

# Weißenfels-Zeitung

## Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. u.

Alleinstellungszeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2 Reichsmark  
mit Beiträgen, einzelne Nummern 15 Reichs-  
pfennige. Gemeinde-Verbands-Girokonto  
Nummer 8. Fernsprecher: Amt Dippoldis-  
walde Nr. 8. Postleitzettel Dresden 12 548.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen  
der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts  
und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite  
Zeile kostet 20 Reichspfennige. Eingesandte und  
Reklame 50 Reichspfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 263

Donnerstag, am 11. November 1926

92 Jahrgang

Die Schweinepest  
im Rathaus-Molkereigrundstück hier, Markt 22,  
ist erloschen.  
Dippoldiswalde, am 10. November 1926. Der Stadtrat.

### Deutschland und Sachsen.

Dippoldiswalde. Von den Einträgen, die er als Mitglied einer Studienexpedition von Sowjet-Rußland gewonnen hatte, berichtete am Mittwoch im Gewerbeverein Stadtrat Dr. Thielemann aus Melken vor vollbesetztem Reichskonsensaal. Bis vor kurzem war eine Einreise nach Rußland nur auf dem Seeweg möglich, und so fuhr jene Expedition von Stettin nach dem Finnischen Meerbusen. Von der Einfahrt in Kronstadt an begann Redner seinen Bericht, der die Fahrt über Leningrad (Petersburg), Moskau, Saratow an der Wolga, mit Dampferfahrt bis nach Ultschan am Kaspiischen Meer führte. In Lichtbildern zeigte Redner Hasenanlagen, öffentliche Gebäude, Plätze und Straßen dieser Städte, Landschaftsbilder, Einrichtungen für den Filzfang (Sölt, Haufen und Hering) mit Kühlräumen, die Gesetzgebung und verfeindete Typen der dortigen Bewohner (Russen, Kirgisen und Kalmyken). Von Saratow an erlebten die Bilder orientalischen Anstrich durch das Auftreten des Kamels als Jagdtier. Von besonderem Interesse waren die Auskünfte des Redners über die kulturellen Zustände Sowjet-Rußlands. In den russischen höheren Schulen wurde früher mehr die französische Sprache gelehrt, jetzt wird die deutsche bevorzugt. Moskau ist als Sitz der Regierung sauber wie eine deutsche Stadt. Während Petersburg an Einwohnern abgenommen hat, bevölkert sich Moskau immer mehr, leidet aber infolgedessen gar an Wohnungsnachfrage. Für die Arbeiter wird sehr gesorgt, hingegen sind viele gebildete durch Enteignung zu Bettlern geworden. Das Theater besuchten die Russen in ihrer Nationaltracht in Blumen, ihr Vernehmen ist aber anständig. In den Schulen und Fabriken wird viel Spionage nach politischen Gedanken getrieben, ganz wie auch während der Janzenzeit. Dadurch soll die Korruption bekämpft werden. Der Besuch von Tanzstätten hat insofern seine Gefahr, als den Tänzern ein „erhöhter“ Steuerzettel zugefügt wird. In Rußland ist die allgemeine Wehrpflicht für die vollberechtigten Bürger wieder eingeführt. Die bestehenden Klassen werden den Arbeitskolonien zugewiesen oder können sich lösen. Ihnen wird der Besuch von Hochschulen erschwert, und sie erhalten auch keine Erlaubnis, ausländische Schulen zu besuchen. Die gesundheitlichen Verhältnisse in der ländlichen Gegend Ultschans lassen viel zu wünschen übrig. Am Schlusse des Vortrags wurde dem Redner dankbarer Beifall gezollt. Gewerbeschulobdichter Michael, der namens des abwesenden 1. Vorsitzenden die Verhandlung begrüßt hatte, gab noch bekannt, daß der nächste Vortrag am 8. Dezember stattfinden soll.

Am 9. d. Mts. vollendete die Privala Amalie Clara Aulhorn ihr 90. Lebensjahr. Sie ist die älteste biesige Einwohnerin.

Die Original Jungfrau-Sänger geben Freitag im Schönenhaus eine ihrer beliebten Vorstellungen mit einem vollständig neuen, noch nie gehörten Familienprogramm. Der Besuch ist diesmal ganz besonders zu empfehlen, da die bekannten Winter-Lyman-Sänger seit 1. Oktober sich den Jungbähnner Sängern angeschlossen haben, so daß man diesmal Gelegenheit hat, ein ganz ausgezeichnetes Programm zu hören. Wer also die Alltagsorgeln einmal vergessen will, gehe zu den Jungbähnner Sängern.

Die Nachrichtenstelle in der Staatskanzlei schreibt: Es besteht Anlaß, erneut darauf hinzuweisen, daß bei Reisen nach dem Ausland stets ein Reisepass nötig ist. Auch bei Reisen nach Ländern, die keinen Sichtmerk mehr fordern, muß der Reisende einen Auslandspass mit sich führen. Ausnahmen sind nur im kleinen Grenzverkehr nachgelassen.

Wie dem Telunion-Sachverständigen mitgeteilt wird, beabsichtigt Stöhrer für 1927 drei verschiedene Sonderreisen durchzuführen. Auf der ersten soll das Tanniwitzegebirge durchforschen werden, welches früher gewöhnlich als kleiner Chingang bezeichnet wurde, während in letzter Zeit angenommen wird, daß der Hauptteil des kleinen Chingang eigentlich erst nordwestlich von der südlichen Amurquelle beginnt, so daß der Tanniwitzebach, von welchem man bisher auch nur sehr wenig weiß, nur als südlichster Ausläufer zu gelten scheint.

Im Oktober sind in der sächsischen Münze in Mildenhütteln für 650 Rappen 1-Mark-Silber geprägt worden.

Oberstaufendorf. Ein so recht frohes und fröhliches Fest ist doch das Kirchweihfest. Das wurde uns allen recht höchst vorgetragen, obgleich die Festtage, so daß man mitmachen mußte, ob man wollte oder nicht. Eine reiche, wohlbesetzte Speisenfolge hat den ehemaligen Mahner „Magen“ zur Ruhe gebracht. Ein heiteres frühlingswarmes herrliches Herbstwetter hatte das Feiern zur Hebung der Stimmung beigetragen. Und so war von nah und fern, zu Fuß und mit Dampfschiff, im schönen Zuckelstab und auch im Auto die liebe Verwandt- und Bekanntschaft herbeigestromt. Am Sonntagabend tummelte sich eine große Schar Landlustige im Saale des biesigen Gaffhofes nach den munteren, fröhlichen Weisen der alten Kapelle Grobmann-Uberndorf. Der Montag diente meist zum Ausruhen, Erdolen und neuem Sättigen an allerlei guten Leckerbissen.

Der 9. November — 3. Kirmesstag — brachte neue Gäste zu den alten. Ein herzlicher Genuss stand noch bevor: das Militärkonzert. Schon nach 8 Uhr abends begann der Aufstrom der Musikhrenchen, um einen schönen Platz zu sichern. Bereits um 7 Uhr war kein Stuhl mehr frei, und noch immer strömten neue Leute herein. Alles war in großer Spannung; denn die Kapelle war noch nicht da. Es wurde 1/2, 1/2 Uhr. Noch nichts! Da, 10 Minuten vor Beginn, rasselte der Kraftwagen heran, ein Aufschluchten der Augen, als der erste Feldgrau den Saal betrat. Schnell füllte sich das Orchester, und bald tönte ein Geschwirr von Tönen von oben herab. Mit etwa 10 Minuten Verzögerung begann das Konzert, ausgespielt vom 1. Bataillon des 11. Reichswehr-Regiments, Freiberg, unter der kundigen und sicheren Leitung des Obermusik-

meisters Kaiser. Eingeleitet durch den „Helenenmarsch“ (Armee-marsch 173) von Lübbert brachte der erste Teil noch die mit Bravour gespielte Ouvertüre zur Oper „Troll“ v. Rossini, den Strausswalzer; Trau-Schau-Wemi, C. M. von Webers Phantasse aus dem Freischütz und 2 Soli für Cello von Händel. Der Solist, Häßche, mischte sein Instrument vorzüglich. Der 2. Teil ward eröffnet durch die Konzert-Ouvertüre „Fridericiano“ von Zimmer, die mit dem „Hohenfriedberger“ wuchtig abschloß. Die „Uhr“ von Löwe von Posaune (Fahnen) wurde ebenfalls freudig geboten, wie auch die beiden letzten Stücke: Die kleinen Soldaten von Marks und das Potpourri Mornas: Von Pontius zu Pilatus. Reicher Beifall wurde auch hier, wie nach dem 1. Teil, durch eine Neudeckung vorgenommen werden mußte. An manchen Stellen schädigten Mäuse den Stoppelklee und Krähen die junge Saat. Die Felder sind infolge der nassen Witterung des Jahres oft durch Quenken und Ampferarten erheblich verunreinigt.

Ruppertsburg. In unteren 900 Einwohner zählenden Gemeinde sind für die Gemeinderatswahl 4 Wahlvorschläge eingegangen, eigentlich etwas reichlich viel. Der Wahlvorschlag 1 der SPD führt Bauerarbeiter Oskar Buchmann an erster Stelle auf. Wahlvorschlag 2 ist der der Gutsbesitzer mit Gutsbesitzer Woldemar Röcke an der Spitze, der 3. der der Haus- u. u. Besitzer. Auf ihm steht an erster Stelle Viehhändler Otto Clemmung. Der 4. Wahlvorschlag ist der Wahlvorschlag Kirchner, an erster Stelle steht Schmiedemeister Arthur Krichner.

Kreischa. Der biesige Gemeinderat hat von dem Freigutsbesitzer Bellmann, Salda, und dem Wirtschaftsbesitzer Lauke am Eichberg die Erlaubnis erhalten, auf deren Wiesen am Eichberg eine Rodelbahn für Kinder anzulegen. Sobald der notwendige Schnee vorhanden ist, wird die Eröffnung der schön gelegenen Bahn, die nicht von Erwachsenen und auch nicht während der Dunkelheit benutzt werden darf, erfolgen.

Dresden. Für die Stadtverordnetenwahlen am nächsten Sonntag haben die Sozialdemokratische Partei, die Kommunisten und die revolutionäre Linke die Verbindung ihrer Wahlvorschläge beantragt. Die alte Sozialdemokratische Partei hat sich dieser Liste verbinden nicht angekommen. Weiter haben die Verbindung der von ihnen eingesetzten Wahlvorschläge beantragt die Deutschnationale Volkspartei, die Deutsche Volkspartei, die Gruppe Handwerk, Hand und Gewerbe (Wirtschaftsgruppe), die Deutsche Demokratische Partei, die Deutsche Zentrumpartei, der Freie Bürgerliche Wahlaufruhr, der Allgemeine Hausbesitzerverein und die Reichspartei für Volksrecht und Aufwertung. Die Volklich-förmige Arbeitsgemeinschaft befindet sich nicht in dieser Liste verbinden.

— Die Entstehung einiger neuer Fraktionen wird im Sitzungssaal des Landtages auch eine veränderte Reihenfolge in der Unterbringung der Fraktionen auf den 96 Abgeordnetenplätzen erfordern. Es ist vorgesehen, hinter die Plätze der 14 Deutschen-nationalen die vier Abgeordneten der Aufwertungspartei und die zwei nationalsozialistischen Abgeordneten zu platzieren, so daß diese drei Parteien die rechte Gruppe des Hauses bilden würden. In der mittleren Gruppe folgen dann die Abgeordneten der Wirtschaftspartei und der Volkspartei. Über die Platzierung der demokratischen Abgeordneten ist eine endgültige Entscheidung noch nicht getroffen. Es ist geplant, die fünf Demokraten zwischen die vier USPD-Abgeordneten und die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion zu legen. Den Abschluß nach links werden dann die Kommunisten bilden.

— Wie berichtet wird, erstand der Vertreter des Prinzen Johann Georg in einer Versteigerung das zur Wilhelm-Kaufmannschen Konkursmasse gehörende sogenannte Russische Palais zum Preis von 203 000 M. Mittwoch vor, ist dem neuen Besitzer zu diesem Preis der Aufschlag erteilt worden.

— Im vergangenen Monat Oktober sind beim Arbeits- und Wohlfahrtsministerium 84 Betriebsstilllegungsangebote eingegangen gegen 81 im Vormonat, 138 im August, 171 im Juli, 188 im Juni, 226 im Mai, 247 im April. Die meisten Anzeigen 16 (gegen 25 im Vormonat) entfallen auf den Maschinenbau mit Viehher. An zweiter Stelle steht die Gemünnind und große Bearbeitung natürlicher Steine mit 9 Anzeigen, die Baumwollindustrie weist 5 Anzeigen auf, je 3 entfallen auf die Ziegeleindustrie, die Glasindustrie, die der Eisen- und Stahlwaren, die Papiererzeugung, den Eisenbau und die Spielwarenindustrie, je 2 auf die grobkeramische Industrie, die Herstellung von Metallwaren, den Kessel- und Apparatebau, die feinmechanische und optische Industrie, die Wellindustrie, die Herstellung von Ledertreibstählen, die Herstellung von Holzbauten, Bauten und Möbeln, die Stellmacherie, die Näherei und Schneiderei, je 1 auf die Kalk-, Gips-, Tafel- und Zementindustrie, die Betonwaren- und Betonwerkstein-industrie, die Eisen-, Stahl- und Temperglasther, den Bau von Land- und Luftfahrzeugen, auf die elektrotechnische Industrie, die Industrie der Spreng- und Zündstoffe, die Seldenindustrie, die Basisfaserindustrie, die Wickerel und Stickerel, die Gardinen- und Spanngardinen, auf die Lumpenteich- und Sortieranstalten, die Papierverarbeitung, die Herstellung von Leder, die Herstellung von Blei- und Farbstoffen, die Bäckerei, die Stärkeindustrie und den Großhandel.

— Der Saatenstand in Sachsen. Im Oktober zeigte die Witterung vermehrte Neigung zu Niederschlägen. In höheren Lagen brachte der 18. Oktober den ersten Schnee und Frostwetter, das fast bis zum Ende des Monats anhielt. Die Hochfrüchtezone ist in der Haupthalle beendet. In manchen Gegenden, in denen anhaltende Regenfälle die Erntearbeit hinderten, sind noch Rüben und vereinzelt auch Kartoffeln zu bergen. Besonders die Zuckerrübenzone ist an einigen Stellen zurückgeblieben. In höheren Lagen waren Futterrüben und Strunkkraut teilweise eingeschneit worden. Der Extrakt des Spätharosins bestätigte die Nachrichten über den recht ungünstigen Ausfall des diesjährigen Kartoffelernte. In nassen Lagen und auf undrainierten Feldern ergeben sich völlig Albernheiten. Der Ausfall der Rübenarten kann im allgemeinen besser beurteilt werden. Der Stoppelklee steht befriedigend, soweit er nicht infolge Lagerns der Überfrucht habe Stellen aufweist. Herbstfutter ist meist noch reichlich vorhanden. Auf den Wiesen sind die durch Überchwemmungen angerichteten Schäden teilweise noch nicht völlig behoben. Häufig haben auch die starken Niederschläge dieses Jahres eine Verschlechterung der Wiesenlage verursacht, da sie das Aufkommen von Sauergräsern begünstigten. Die Bestellung der Wiesenarten geschah vielfach

später als zu wünschen war. Infolge der nassen Witterung ist sie besonders auf den Hochfruchtslägen noch im Rückstande. In höheren Lagen hatten Schnee und Frost die Bestellungsarbeiten unterbrochen. Kühes Wetter hat die Saaten in ihrer Entwicklung aufgeholt. Winterweizen ist bisweilen noch nicht aufgegangen. Der Aufgang des Wintertroggens ist oft mangelhaft. Saatgut von schlechter Keimschärfe und ungünstige Bodenverhältnisse bewirken einen dünnen Stand. Hinzu kommen Schäden durch Fasarium und vor allem durch Schneckenfraß, die im ganzen Lande auftreten und bisweilen so umfangreich warten, daß eine Neubestellung vorgenommen werden mußte. An manchen Stellen schädigten Mäuse den Stoppelklee und Krähen die junge Saat. Die Felder sind infolge der nassen Witterung des Jahres oft durch Quenken und Ampferarten erheblich verunreinigt.

Wilsdruff. In schon oft gerügte Unfälle der Radfahrer, am Abend ohne Licht zu fahren, hat wieder Unheil angerichtet. Von Limbach kam der Lischler Adolf Heinrich von hier mit Verwandten geladen, als ihn ein ohne Licht und in schnellem Tempo fahrender Radfahrer über den Haufen fuhr. Heinrich wurde wahrscheinlich innerlich schwer verletzt und war lange ohne Bewußtsein. Auch der Radfahrer stürzte auf die Straße, aber während man sich um den Überfahrteten bemühte, hat er sich aufgerichtet, sein Rad festgestellt und ist unerkannt entkommen.

Rötha, 10. Nov. Am Sonnabend erlief auf dem biesigen Rittergut bei einem Streit der 24-jährige polnische Arbeiter Gura einen Landsmann Skromak mit einem Taschenmesser. Gura lobt sofort, konnte aber am nächsten Morgen verhaftet werden.

Wurzen. Am Sonnabend stand in Wurzen unter großer Beteiligung aller Kreise die feierliche Einweihung des neuen Handelschulgebäudes statt, das unter Führung fahrlässiger Männer aus Hand und Industrie vom biesigen Handelschulverein mit anerkennenswerter Unterstützung des Wirtschaftsministeriums trotz der schwierigen Zeit erstanden konnte. Die Stadt hat dafür einen annehmbaren Bauplatz von 5000 Quadratmetern schenkungsweise überlassen. So konnte mit vereinten Kräften ein stattlicher Bau entstehen, der nach den modernsten Grundsätzen unter Leitung zweier Leipziger Architekten erbaut ist und die Bewunderung aller erregte.

Döbeln. Wie seinerzeit berichtet, ereignete sich in der Nacht zum 16. August dieses Jahres in der Nähe von Großweitzschen bei Döbeln ein schwerer Autounfall, wobei Frau Rittergutsbesitzer v. Schwerdtner auf Wendischbora den Tod fand, ihr Sohn, Sohn und Tochter sowie eine Verwandte teilweise erhebliche Verletzungen erlitten. Gegen den Führer des Wagens, den Chauffeur Kurt Kluge aus Nossen, war von der Staatsanwaltschaft Freiberg ein Strafversuch eingeleitet worden. Dieses ist jedoch nach jetzt anhängigen Bescheiden Ende Oktober eingestellt worden, da Kluge ein Verschulden an dem schweren Unglück nicht nachzuweisen war.

Leipzig. Vor kurzem war im Leipziger Krankenhaus St. Jakob ein junger Mann, der sich wegen einer geringfügigen Nasenoperation ins Krankenhaus begeben hatte, infolge einer zu reichen Kokainspritzung gestorben. Gegen die Krankenschwester, die den Unglücksfall verschuldet haben soll, schwiegt ein Verfahren wegen fahrlässiger Tötung. Leider stellt sich jetzt heraus, daß es bei diesem verlogenen Versuch nicht sein Gewissen geahnt hat. Wie berichtet wird, ist die Leiche am Sonntag ohne Genehmigung der Angehörigen seziert worden, und der zuständige Oberarzt hat es unterlassen, über den durch Fahrlässigkeit verurteilten Todesfall bei dem zuständigen Ratsdezernenten und bei der Staatsanwaltschaft Anzeige zu erufen. Der Stadtverordneten-Komitee hat diesen Punkt zum Gegenstand einer Anfrage beim Rat der Stadt Leipzig gemacht, in der er den Vorgang als ungewöhnlich bezeichnet und den Rat fragt, was er zu tun gedenke, um Wiederholungen in Zukunft zu verhindern. Der Rat mußte Vorsorge treffen, daß in ähnlichen Fällen Sezierungen von Leichen zum mindesten bis zum Eintreffen der Staatsanwaltschaft oder bis zur Erteilung der Genehmigung seitens der Familie hinausgeschoben werden.

Seidenberg. Von dem biesigen Strafammer wurde der arbeits- und wohnungslose Arbeiter Schröder zu sechs Wochen Haft und Überweisung an die Landespolizeibehörde verurteilt. Der Angeklagte hatte sich in Damenkleidung mit Bubikopf und Spangenhut in der biesigen Gegend verbreitet und überwältigt und vielfach Anlaß zu öffentlichem Vergern gegeben.

Chemnitz. Als der aus Glashütte gebürtige 21-jährige Handarbeiter Max Erich Zwitscher auf seinem Fahrade zwischen den Schienen der Straßenbahn die Zwischenstation bereiste, blieb er bei dem Versuch, einem in gleicher Richtung fahrenden Straßenzug auszuweichen, in einer Schiene hängen und wurde von dem Straßenbahnbüge ein Stiel geschleift. Er mußte schwer verletzt dem Krankenhaus zugeführt werden, wo er kurz nach seiner Einlieferung verstarb.

Lungenau. In der Nacht zum Montag brach in dem Anwesen des Gutsbesitzers Willi Dohlers ein Feuer aus. Da die anrückenden Wehren die Scheune bereits in hellen Flammen vorfanden und infolge des empfindlichen Wassermangels erst nach zwei Stunden Wasser geben konnten, brannte die Scheune mit dem größten Teile der Erntevorräte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Es gelang mit Mühe und Not, das benachbarte Wohnhaus zu retten.

Kumburg. Der Kumburger Tabakhauplverlag für den Bezirk war seit Jahrzehnten im Besitz der deutschen Familie Fischer in der Klosterstraße. Da wurde der Verlag plötzlich der Familie abgenommen und einem Prager Invaliden, welchem Räume von der tschechischen Firma Stadola zur Verfügung gestellt wurden, übergeben. Am letzten Freitag sollte der neue Verleger die Ware übernehmen. Es ging aber nicht, denn der neue Besitzer konnte nicht einmal das Geld für die erste Sendung aufzutreiben. Drei Tage blieben die nordböhmischen Tafiken des Bezirkes ohne Rauchmaterial und die Raucher lachten auf dem Trockenen. Die Blamage wurde voll. Da kamen Organe von Prag und Reichenberg und bat den alten Besitzer, den Verlag doch wieder zu nehmen. Die Familie lehnte sich auch bestimmten, obwohl sie nur bis 31. Dezember den Notnagel machen muß, weil an diesem Tage der Verlag doch wieder einem tschechischen Inhaber übergeben werden soll.

## Chronik des Tages.

— Reichskanzler Dr. Marx gab zu Ehren des Reichspräsidenten von Hindenburg ein Festessen.  
— Der preußische Landtag hat das deutsch-nationale Misstrauensvotum gegen den Innenminister Grzesinski mit 211 gegen 172 Stimmen unter Stimmenthaltung der Kommunisten abgelehnt.  
— Im Sozialpolitischen Ausschuss kam es bei der Beratung der Neuregelung der Erwerbslosenfürsorge zu einem neuen Zwischenfall.  
— Die preußische Regierung will Wohnungen mit einer Mietensumme über 3000 Mark und rein gewerbliche Räume aus der Wohnungswirtschaft herausnehmen.  
— Die Sozialdemokratische Partei in Sachsen bemüht sich um die Bildung einer rein sozialistischen, sächsischen Regierung.

## Volk, Staat und Justiz.

In den letzten Jahren ist die Rechtsprechung der deutschen Gerichte vielfach einer scharfen Kritik — von rechts wie von links — unterzogen worden. In den Parlamenten, in der Presse und bei vielen anderen Gelegenheiten wurde immer wieder die Tatsache festgestellt, daß das Vertrauen des Volkes in die Justiz in ganz bedenklicher Weise erschüttert sei und daß unbedingt etwas geschehen müsse, um das alte Vertrauensverhältnis zwischen dem Volk und der Justiz wieder herzustellen. Nunmehr hat der höchste Richter des Deutschen Reiches, der Reichsgerichtspräsident Dr. Simons, erfreulicherweise in aller Offenheit zu der Frage Stellung genommen und in einem bedeutenden Vortrag vor der Münchener juristischen Studiengesellschaft die Gründe der Vertrauenskrise der deutschen Justiz dargelegt.

Zu Beginn seines Vortrags, dem u. a. der bayrische Ministerpräsident Dr. Held, sowie Justizminister Görtner, ferner die zur Zeit aus Anlaß einer Konferenz über Justizangelegenheiten in München versammelten sämtlichen Oberlandesgerichtspräsidenten Bayerns beiwohnten, stellte der Reichsgerichtspräsident fest, daß das deutsche Volk stolz darauf sein könne, in dieser Zeit der Korruption noch ein unbeflecktes Richtertum zu haben. In der Ziviljustiz habe sich die Krankheit in der Inflationsperiode eingeschlichen. Die gesetzliche Papiermark hätte Urteile herbeiführen müssen, die dem Rechtsbewusstsein des Volkes zuwidergingen. Die Aufwertungsurteile hätten die Krise verschärft. Schärfer noch sei die Vertrauenskrise gegenüber den Strafgerichten in Erscheinung getreten. Die Stellung des heutigen Richters sei ganz besonders schwer. Der Richter habe den Eid auf die Republik geleistet und werde ihn auch halten, aber mit einem neuen Staat habe er nicht gleich einen neuen Geist bekommen. Der Richter der deutschen Republik, auch wenn er im Herzen Monarchist sei, dürfe nichts tun, was gegen die republikanische Verfassung verstöhe. Der Vorwurf der Klassenjustiz sei ungerecht, soweit er subjektiv gemeint sei. Nicht ohne Grund sei der Vorwurf in einem gewissen objektiven Sinn. In einem großen Teil Deutschlands sprächen die Richter und ein Teil der Angeklagten eine verschiedene Sprache. Das läge an den gelehrteten und bürokratischen Form. Dazu kämen die Vorteile, die sich der Reiche noch immer vor dem Armen durch seine Mittel verschaffen könne. Deshalb sei alles bürokratische aus Wort und Schrift auszuschließen. Der Vorwurf der politischen Justiz sei insoweit unberechtigt, als eine Rechtsbeugung nicht in Frage käme. Fehlurteile seien auf mangelnde Umstellung der Richter zurückzuführen. Allerdings gebe vielfach aus Urteilsbegründungen eine sehr skeptische Stellungnahme gegen die heutige Staatsform hervor.

Dann könne man auch, so führte Dr. Simons weiter aus, den Spieß umdrehen und von einer Vertrauenskrise der deutschen Justiz gegenüber dem Staat sprechen; eine solche Krise bestehe auch in der Tat. Dem Richter stehe aber keine Kritik an der Qualität der Weimarer Verfassung zu. Ernsthaft aufzufassen sei das Mißtrauen zur Exekutive der Republik. Die Ernennung und Förderung der Richterschaft sei bedauerlicherweise nach wie vor von dieser Exekutive abhängig, und die Personalpolitik habe gelegentlich einen bedauerlich politischen Anstrich. Die Gesetzgebung dränge unser Richtertum immer mehr zurück. Die Mitwirkung von Beamten sei ein gutes Mittel gegen den Bürokratismus, aber die Beamten gehörten nicht in die Rechtsmittelinstanz. Lebriegen sei die Gesetzgebung mit der Politisierung der Richter vorgangen. Man habe mit dem Republikanschutz ein politisches Gericht eingesetzt, das auch das Vertrauen der Richter in die Republik geschädigt, wie es das Vertrauen des Volkes in das Richtertum geschädigt habe.

Der Redner untersuchte zum Schluß eingehend die Wege, wie wir aus dieser Vertrauenskrise wieder herauskommen könnten und verwies darauf, daß vielfach die Forderung erhoben werde, die neue Zeit brauche neue Männer. Woher sollten aber die neuen Männer kommen? Aus den Beamten? Die Idee, daß der Beamte aus der Tiefe des Rechtsgefühls das Recht entscheiden könne, sei absurd. Noch verhängnisvoller wäre es, das Recht durch Leute von rechts oder links entscheiden zu lassen. Vielleicht die Justiz immer die Binden vor den Augen haben, die Justiz sei eine Säule des Staates. Sie müsse ihn halten, sei er wie er sei. Je schwächer er sei, desto zuverlässiger müsse die Justiz auf dem Posten sein. Die Vertrauenskrise dürfte nur eine vorübergehende Erscheinung sein. Das Richtertum könne sie am besten überwinden, wenn es unbekreit seine Pflicht tue. Entschieden zu warnen sei vor den vielfach vorgesetzten Mitteln, die Unabhängigkeit der Richter aufzuheben. Wenn das einmal zur Wirklichkeit werden sollte, dann bedeckt Gerechtigkeit. Der Vortragende schloß mit einem warmen Appell an die deutschen Richter, ihrerseits alles zu tun, daß das Vertrauen in die Gerechtigkeit der deutschen Justiz wieder Platz gewinne.

## Neuer Konflikt im Reichstag.

Die Vorlage über die Krisenfürsorge gefallen. — Die Regierungsparteien aber mals in der Minderheit.

Der Konflikt in der Erwerbslosenfrage, der durch

die Verordnung der Reichsregierung über die Erhöhung der Unterstützungsäge aus der Welt geschafft zu sein scheint, hat neuerdings wieder eine erhebliche Verschärfung erfahren, die unter Umständen weittragende Folgen haben kann.

Im Sozialpolitischen Ausschuss des Reichstags stand am Mittwoch vormittag der Regierungsentwurf über die Krisenfürsorge zur Debatte, wonach den ausgesteuerten Erwerbslosen Unterstützungen bis zum 31. März 1927 gezahlt werden sollen. Ein deutsch-nationaler Antrag, die ausgesteuerten Erwerbslosen wie bisher durch die Wohlfahrtspflege unterstützen zu lassen, wurde abgelehnt. Angenommen wurde jedoch mit den Stimmen der Kommunisten, der Sozialdemokraten, der Deutschen und der Bölkischen ein kommunistischer Antrag, der sämtliche Beschränkungen in der Erwerbslosenfürsorge aufheben und die Zahlung der Unterstützungen unbegrenzt fortführen wollte.

Hierauf erklärte der Vorsitzende, Abg. Esser (Bentr.), daß der Regierungsentwurf gefallen sei und die Beratungen ausgezögert werden müßten. Er schlug vor, am Donnerstag die Beratung des Arbeitsgerichtsentwurfes vorzunehmen. Hiergegen erhob Abg. André (Bentr.) Einspruch, indem er erklärte, daß die Vertreter der Regierungsparteien sich nicht an den weiteren Beratungen des Ausschusses beteiligen könnten, bis eine Klärung der Mehrheitsverhältnisse erfolgt sei. Der Vertreter der Deutschen Volkspartei schloß sich ausdrücklich diesen Erklärungen an. Hierauf vertrat sich der Ausschuss.

## Die Sozialdemokraten gegen die Erwerbslosenverordnung.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat den Antrag eingebrochen, die Erwerbslosenverordnung dahin zu ändern, daß die Bezüge der Hauptunterstützungsempfänger um 30 vom Hundert (statt um 15 bzw. 10 vom Hundert), die Familienzuschläge um 20 vom Hundert erhöht werden. Zur Deckung der dadurch entstehenden Mehrausgaben soll erforderlichenfalls die Erhöhung der Bruttosteuern rüdigängig gemacht werden.

## Die Kammertagung in Rom.

Vorberer und Rosen für Mussolini. — Das Ausnahmegesetz angenommen. — Die Opposition ausgeschlossen.

Die italienische Kammer hat den Erwartungen entsprochen und das Ausnahmegesetz angenommen. Mussolini Platz war mit Vorberer und Rosen geschmückt. Als der Duce eintrat, wurde er mit stürmischen Jubelrufen empfangen. Der Vorsitzende der Kammer brachte ein Hoch auf den Duce aus und sagte, es käme nicht darauf an, Reden zu halten, sondern es genüge, Mussolini ein langes Leben zu wünschen.

Der Generalsekretär der Faschisten beantragte, sämtliche Abgeordneten der Opposition, die sich seit langem nicht mehr an den Kammerwahlen beteiligten, das Mandat zu entziehen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Dann wurde das Ausnahmegesetz zum Schutz des Staates beraten und in namentlicher Abstimmung mit 341 gegen 12 Stimmen angenommen. Damit hatte die Kammer ihre Arbeiten beendet und wurde wieder nach Hause geschickt.

Wie gemeldet wird, ist Mussolini sein Amt als Innenminister angetreten und seine Tätigkeit damit eröffnet. In einem Rundtelegramm die Präfekten zu einer strengen Anwendung der Gesetze zur Verteidigung der faschistischen Macht aufgefordert.

Der Aburteilung der Fälle, die unter das neue Staatsicherheitsgesetz fallen, wird ein einziges Kriegsgericht in Rom gebildet, dessen Vorsitz General Graziani führen wird.

## Gehler über Seects Entlassung.

Die Misstrauensanträge gegen die Reichsregierung abgelehnt.

— Berlin, den 10. November 1928.

In der heutigen Sitzung des Reichstags wurden zunächst die Misstrauensanträge der Bölkischen und der Kommunisten gegen die Reichsregierung wegen ihrer Haltung in der Erwerbslosenfrage abgelehnt.

Die große innerpolitische Aussprache wurde darum fortgesetzt. Unter allgemeiner Spannung nahm sowohl

Reichswehrminister Dr. Gehler

das Wort zu einer längeren Rede, in der er sich eingehend mit der Frage der Verabschiedung des Generals v. Seeckt beschäftigte. Der älteste Sohn des Kronprinzen, so führte der Minister aus, in einige Wochen zu militärischen Dienstleistungen dem 9. Infanterieregiment bei einer Übung in Münningen zugewiesen worden. Diese Sache ist eine außenpolitische und innenpolitische Unmöglichkeit. Das ist außenpolitisch unmöglich, weil sie mit den Erklärungen im Widerspruch steht, die die Reichsregierung abgegeben hat, daß wir allen ungelenkschen Einschlüssen mit absoluter Strenge entgegentreten werden. Sie ist unmöglich in einem Augenblick, wo wir dagegen kämpfen, daß endlich mit dem demütigenden System der Militärlkontrolle ein Ende gemacht wird. Innerpolitisch ist sie eine Unmöglichkeit, weil sie im Widerspruch steht zu den Erklärungen, die ich vor dem Reichstag abgegeben habe. Es ist ganz ausgeschlossen, daß ein Prinz, der immerhin in gewissen Kreisen als Kronpräsentient behandelt wird, in ungefährlicher Weise in die Reichswehr eingesetzt wird. Für diese Vorgänge hat mir gegenüber der Generaloberst v. Seeckt die volle Verantwortung übernommen.

Eine andere Lösung als der Abmarsch des Generalobersten v. Seeckt ist nicht möglich gewesen.

Ich habe von diesen Vorgängen keinerlei Kenntnis gehabt. Herr v. Seeckt hat einen schweren politischen Fehler gemacht. Daraus ergaben sich Konsequenzen. Der Übergang hat sich ohne jede Erstürmung vollzogen. General Henckel wird das in ihm geistige Vertrauen voll verdienen. Er wird sich nur bitten müssen vor solchen Freunden. (Abg. André!) Beim Militärgesetz wird er sich dem Haushalt vorstellen. Die Sache und Wege, die wir eingeschlagen haben, werden auch von ihm fortgeführt werden. (Beifall b. d. Regierungspartei)

Abg. Erking (Btr.) billigt das Verhalten Gehlers im Fall Seeckt und fordert eine Verlängerung des Fürsten-

sperregesetzes, damit inzwischen in den Ländern eine Auslandserziehung mit den Fürstenhäusern stattfinden kann.

Abg. Cremer (D. Vp.) lehnte die sozialpolitischen Anträge zur Fürstenfrage ab. Die Fürsten würden nicht besser aber bürger.

Abg. Haas (Dem.) bezeichnete die Einstellung des Kronprinzenhofes als einen Vertragsbruch gegen den Ministrator und als einen arroganten Verstoß gegen die Staatsanwältin.

Nach weiteren Aussprüchen der Abg. Reicht (Bayr. Vp.) und Löbe (Soz.) vertrat sich das Haus auf Donnerstag.

## Politische Rundschau.

— Berlin, den 11. November 1928.

Die Arbeitgeberverbände hatten mit dem Reichskanzler Dr. Marx eine Aussprache, in der besonders das Arbeitszeitgesetz berücksichtigt wurde.

— Auf einer Tagung in Fulda wählte der katholische Jungmänner-Verband einstimmig den Landespräsidenten Studienrat Wolker. München zum Generalpräsidenten.

— Amtlich wird mitgeteilt, daß der Wiedergang in Preußen nach wie vor verboten ist.

— Vertagung der Berichtsverhandlung über Germersheim. Die gerichtliche Erledigung der Germersheimer Provinzfälle, bei denen der französische Unterleutnant Rouvier einen Deutschen erschoss und bei denen später zwei deutsche Staatsangehörige, Müller und Matthes, wegen tätlicher Bedrohung des Franzosen in Haft genommen wurden, scheint von Treibereien französischer Militärs ungünstig beeinflußt zu werden. Wie aus Paris gemeldet wird, wollen die Besatzungsbehörden den ursprünglich für Mittwoch November in Aussicht genommenen Prozeß auf Januar vertagen und das Verfahren gegen Rouvier abbrechen. Deutscherseits werden diese Bestrebungen mit allem Nachdruck bekämpft.

## Rundschau im Auslande.

— Im Elsass wird erwartet, daß die französische Regierung die Maßnahmen gegen die Beamten, die das autonome Manifest des Heimatbundes unterstellt haben, am Abrostende des Waffenstillstandes aufhebt.

— Der Oberste Kriegsrat in Paris billigte in seiner letzten Sitzung den Heeresgefechtswurf und erklärte sich einstimmig für eine Friedensstärke von 20 Infanteriedivisionen.

— Der japanische Premierminister Wataiwa wird beschuldigt einen Meineld gelesen zu haben, als er die Bevölkerung an gewissen Finanzspekulationen lenkte.

— Die Universität Oxford hat den englischen Arbeitssucher Thomas zum Ehrendoktor ernannt.

## Baldwin sieht eine Epoche des Friedens.

— Auf dem Festessen, das zu Ehren des neuen Lordmayors in London stattfand, hielt Ministerpräsident Baldwin eine Rede, in der er eine rote Erholung Europas von den Nachkriegswirken feststellte. Dann fuhr er fort: Deutschland und Frankreich haben den Verlust gemacht, alle Neulandsträßen durch die Beibehaltung einer umfassend angelegten Politik wechselseitigen Entgegenkommens zu beitreten. In ganz Europa sind Anzeichen für die Einsicht bemerkbar, daß nur auf dem Wege gemeinsamer Arbeit und wechselseitigen guten Willens die Aera des Friedens heraufgeführt werden kann. Zum Schluß seiner Rede führte Baldwin noch aus, dieser politischen Umwälzung scheine jetzt eine zweite Umwälzung auf wirtschaftlichem Gebiete zu folgen.

## Das griechische Wahlergebnis.

— Da das endgültige Ergebnis der griechischen Wahlen noch immer nicht festgestellt ist, gibt das Innenministerium in Athen jetzt eine Schätzung über die voraussichtliche Zusammensetzung der neuen Kammer bekannt und sagt hinzu, daß die noch ausstehenden Resultate wesentliche Veränderungen nicht mehr bringen werden. Danach sieht sich die neue Kammer wie folgt zusammen: 188 Republikaner 65 Monarchisten, 47 Anhänger der „Freien Meinung“ und 7 Kommunisten.

## Der Kampf um Grzesinski.

Das deutsch-nationale Misstrauensvotum abgelehnt.

— Berlin, den 10. November 1928.

Der Preußische Landtag hat heute den deutsch-nationalen Misstrauensantrag gegen den neuen Innenminister Grzesinski mit 21 gegen 172 Stimmen abgelehnt. Für das Misstrauensvotum stimmten die Deutschen, die Deutsche Volkspartei, die Bölkische Freiheitspartei, die Wirtschaftliche Vereinigung, die Polen; dagegen die Regierungspartei (Zentrum, Sozialdemokraten und Demokraten); die Kommunisten beteiligten sich nicht.

Im übrigen Teil der Sitzung beschäftigte sich der Preußische Landtag in der Haupthalle mit den Anträgen des Haupthausschusses über

## die Hochwasserschäden und ihre Abtragung.

— In diesen Anträgen wird das Staatministerium erfordert, die bereits beschlossenen Maßnahmen zur Erhaltung der wirtschaftlichen Existenz der durch Hochwasser Geschädigten mit größter Beschleunigung durchzuführen und auf die Reichsregierung einzutragen, daß größere Mittel als bisher für diese Zwecke zur Verfügung gestellt werden.

— An die Erstattung des Auschusses fürs Land, in deren Verlauf die Redner die Befreiung der Deutschen, der Bölkischen, der Wirtschaftlichen Vereinigung und der Kommunisten die bisherigen Maßnahmen der Regierung als völlig unszurend bezeichneten. Schließlich wurden die Vorschläge des Haupthausschusses unter Ablehnung aller anderen Anträge der Deutschen, angenommen.

Ein kommunistischer Antrag, bei der Reichsrat vorliegenden Novelle zum Reichsvereinsgebet zu dringen, wurde abgelehnt. Darauf vertrat sich das Haus auf Donnerstag.

## Aufhebung der Militärkontrolle?

— Briand verhandelt mit General Walch.

Die Frage der Aufhebung der Militärkontrolle und die Übertragung der militärischen Überwachung des Rheinlandes an den Böllerbund, die den Böllerbund bereits wiederholte beschäftigt hat, wird allem Anschein nach auch auf der bevorstehenden Ratsversammlung erneut aufgeworfen werden. Auf der jetzt veröffentlichten Tagesordnung ist die Frage insofern erwähnt, als die Ernennung des vom Böllerbund zu bestimmenden Präsidenten der Entwicklungskommission als be-



Kölle: 8-4 Monate alt 30-50 Mark.  
Hertel: 9-13 Wochen alt 23-29, 6-8 Wochen alt  
18-23 Mark.  
Marktverlauf: Langsam, bei wenig veränderten  
Preisen.  
Der nächste Markt findet des Vortags wegen am  
Dienstag, 16. November, statt.

#### Gedenktafel für den 12. November.

1755 \* Der General Gerhard v. Scharnhorst in Bonnau in Hannover († 1813) — 1914 Kriegserklärung der Türkei an England, Frankreich und Russland — 1918 Verkündung der deutsch-österreichischen Republik.  
Sonnen: Aufgang 7,11, Untergang 4,17.  
Mond: Aufgang 1,32 M., Untergang 10,26 M.

#### Letzte Nachrichten.

##### Gefängnisstrafe im Faulhaber-Prozeß.

Hamburg, 11. Novbr. In der Berufungsverhandlung im Prozeß gegen den Herausgeber der Wochenzeitung „Vaterland“, Reiner Huppertz, wegen Besiedigung des Kardinals v. Faulhaber in München, wurde Huppertz, der in erster Instanz freigesprochen worden war, zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

##### Bewirrung auch im Hauptausschuß.

##### Reichstag auf Lösung?

Berlin, 11. Novbr. Der Hauptausschuß des Reichstags hat die Beratung des Nachtragsetats plötzlich abgebrochen, weil sich wegen der Bewilligung der darin vorgesehenen neuen Stellen Meinungsverschiedenheiten unter den Regierungsparteien ergeben hatten. Zentrum und Demokraten erklärten sich gegen die Schaffung neuer Stellen, während die Deutsche Volkspartei für die Bewilligung dieser Posten eintrat. Die Sozialdemokraten und die Wirtschaftliche Vereinigung erklärten daraufhin, daß sie, wenn zwei Regierungsparteien den Etat ablehnten, den Etat ebenfalls ablehnen würden. Darauf wurden die Beratungen des Ausschusses „bis auf weiteres“ vertagt.

Infolge dieser Unstimmigkeiten sowie wegen des Konflikts in der Erwerbslosenfrage beurteilte man in den Kreisen der Regierungsparteien die politische Lage als sehr ernst. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich die Situation in den nächsten Tagen noch verschärft. Es wird sogar schon von der Möglichkeit einer Auflösung des Reichstages gesprochen; doch handelt es sich hier vorläufig erst noch um Gerüchte, da keine der Reichstagsfraktionen großes Interesse an Neuwahlen hat.

Suntransangs Armee in der Auflösung. — Ein Aufruf der Pekinger Regierung.

London, 10. 11. Wie aus Shanghai gemeldet wird, hat General Suntransang das Los seines Vorgängers Wupeju bereits geteilt. Seine Armee befindet sich in Nanking in vollster Auflösung. Die Kantonstruppen gehen in Eilmarschen auf Nanking vor. Unter diesem Eindruck hat die Pekinger Zentralregierung an alle Militärbeschäftigten gewandt, die Feindlichkeit einzustellen und die Zukunft Chinas einer Nationalversammlung zu überlassen.

##### Botschafter von Hoesch bei Briand.

Paris, 15. 11. Am gestrigen Mittwoch nachmittag hatte der deutsche Botschafter von Hoesch wieder eine längere Unterredung mit dem Außenminister Briand, in der vor allem Fragen der Entwaffnung Deutschlands und der Militärkontrolle besprochen wurden.

##### Schweres Straßenbahnunglück bei Emmerich.

Berlin, 11. 11. Wie die Morgenblätter aus Emmerich melden, wurde auf der Straßenbahnlinie Emmerich-Jülich kurz vor Emmerich die Frau eines Arbeiters von einem Straßenbahnwagen erfaßt und auf der Stelle getötet. Beim Weiterfahren fuhr der Wagen in eine Gruppe von Holländern hinein. Dabei wurde eine Person getötet und drei weitere Personen lebensgefährlich verletzt.

##### Das Wahlergebnis in Griechenland.

Berlin, 11. 11. Nach einer Meldung der Morgenblätter aus Athen liegen die offiziellen Wahlergebnisse der ersten und zweiten Mandatsverteilung vor. Von 286 Kammern sitzen im ganzen haben bisher zur Verteilung 277 Sitze. Es bleiben für die dritte Stippeilung nur noch 9 Sitze. Es entfallen bisher auf die Demokraten 148 und auf die Royalisten 119. Außerdem wurden gewählt 8 Kommunisten und 2 Agrarier.

##### Eisenbahnkatastrophe in der Tschechoslowakei.

Prag, 11. 11. In einem Vorortbahnhof von Prag kamen am gestrigen Mittwoch nachmittag 16 Waggons ins Rollen und fuhren in der nächsten Station auf einen Nachzug. Durch den Anprall entgleisten 5 Waggons, vier wurden schwer beschädigt. Der Signalbremser des Loszuges wurde verletzt. — Am Dienstag nach löste sich in der Nähe von Saaz auf offener Strecke die Kuppelung eines Loszuges. Der erste Teil des Zuges mit der Lokomotive fuhr in gleichem Tempo weiter. Die abgerissenen Wagen blieben etwas zurück. Als dann die Strecke stärker abschüßig wurde, fuhren sie mit voller Wucht in den Standzug. Mehrere Waggons wurden stark beschädigt und aus den Gleisen geworfen. Der Personenverkehr konnte bis zum Mittwoch vorzeitig nur durch Umsteigen aufrecht erhalten werden. Der Schaden ist sehr groß. Ein Mann des Zugpersonals wurde schwer verletzt.

Um die Aufhebung der Militärkontrolle. — Der englische Standpunkt.

Paris, 11. 11. Wie die Telegraphen-Union von gutunterrichteter englischer Seite erfährt, hat der englische Botschafter in Paris, Lord Crewe, im Auftrage der englischen Regierung Briand bei seinem Empfang am Dienstag vormittag mitgeteilt, daß nach englischer Auffassung die Aufgabe der Interalliierten Militätkommission in Deutschland beendet sei, da Deutschland die im Verfallen Vertrag ihm auferlegten Abrißfestbestimmungen durchgeführt habe. Dem Übergang der Militärkontrolle auf den Völkerbund stände nach Auffassung der englischen Regierung nichts mehr im Wege. General Walch hat am Dienstag Briand erklärt, daß die zwischen der Reichsregierung und der Interalliierten Militätkommission noch bestehenden Streitpunkte nicht so erheblich seien, daß deswegen die Aufhebung der Interalliierten Militätkommission verzögert werden müßte. Auch er soll damit einverstanden gewesen sein, daß ihre Befugnisse demnächst auf die Organe des Völkerbundes übergehen. Wie in gutunterrichteten französischen Kreisen verlautet, wird General Walch demnächst nach Berlin reisen, um mit den deutschen Behörden eine leichte Radsprache zu haben. Man erwartet ihn vor Beginn der Völkerbundstatististik nach Paris zurück.

##### Ausbau der Wohnungswirtschaft.

Berlin, 10. 11. Wie der Lokalanzeiger mitteilt, wird in den nächsten Tagen eine Verordnung des preußischen Wohlfahrtsministeriums erscheinen, die eine weitgehende Lockerung der Wohnungswirtschaft für Wohnungen und gewerbliche Räume bringt. Danach werden Wohnungen mit einer Fließenschiene von 3000 Mark und mehr jährlich aus der Wohnungswirtschaftsbewirtschaftung in der Weise herausgenommen, daß diese Wohnungen für die Folge ohne den Nachweis einer Wohnausberechtigung und ohne Karre des Wohnungsamtes freiemacht werden können. Mietspreisregelung und Kündigungsschluß bleibent jedoch für diese Wohnungen noch bestehen. Rein gewerbliche Räume jedoch, die nicht

mit Wohnungen zusammenhängen, werden aus der Wohnungswirtschaft völlig losgelöst. Die letztere Bestimmung soll ab 1. April des kommenden Jahres in Kraft treten.

Vorstellungen bei der italienischen Regierung wegen Südtirol verlangt.

Innsbruck, 10. 11. Im Tiroler Landtag wurde heute von allen Parteien ein Dringlichkeitsantrag eingebracht, der sich gegen die Behandlung der Deutschen in Südtirol wendet. Die Landesregierung wird aufgefordert, sofort bei der österreichischen Bundesregierung Schritte unternimmt, um das schwere Los der Deutschen Südtirols zu erleichtern. Die Bundesregierung wird erlaucht, nichts unveracht zu lassen, um die Mitglieder des Völkerbundes auf die in Südtirol herrschenden Zustände aufmerksam zu machen.

Eine Entschließung des bayrischen Landtags zur Frage des Finanzausgleichs.

München, 10. 11. Heute abend wurde im bayrischen Landtag bei Stimmenthaltung der Sozialdemokraten und gegen die Stimmen der Kommunisten zur Frage des Finanzausgleichs folgende Entschließung angenommen: Der bayrische Landtag ist mit der bayerischen Staatsregierung einig in tiefer Sorge über die verhängnisvollen Auswirkungen des gegenwärtigen Finanzausgleichs, die eine geordnete Finanzabrechnung der Länder und Gemeinden unmöglich machen und damit den Bestand des Landes bedrohen. Er muß mit der bayerischen Staatsregierung eine Regelung verlangen, die dem Grundsatz der Aufrechterhaltung der Lebensfähigkeit der Länder Rechnung trägt, wie ihn Artikel 8 der Reichsverfassung aufstellt. Der bayrische Landtag billigt daher die Schritte der Staatsregierung und erlaucht sie, auch weiterhin mit Nachdruck für eine gerechte und billige Lösung einzutreten. In der Aussprache hatte die gestrige Bemerkung des Ministerpräsidenten eine starke Rolle gespielt, daß im Kampf um den Finanzausgleich möglicherweise zu äußersten Konsequenzen gegriffen werden müsse. Ministerpräsident Dr. Held verwahrt sich heute scharf gegen den sozialistischen Vorwurf partikularistischer Politik und erklärte, daß seine Ankündigung nur einem ungerechten Finanzausgleich, nicht aber der Reichsregierung gegolten habe. Unter den angekündigten Konsequenzen könne man z. B. verstehen, daß das Mitglied der Bayerischen Volkspartei aus der Reichsregierung juridisch entzogen werde. Außerdem könnte Bayern den Staatsgerichtshof antreten.

#### Sächsisches

Freiberg. Der Stadtomnibus-Verkehr hat in den ersten vier Monaten seines Bestehens ein Dutzend von annähernd 4500 RM. gebracht. Die Hauptursachen dieses Erfolges sind in den hohen Wagenzahlen und in den großen Betriebskosten zu suchen. Trotz alledem soll der Stadtomnibus-Verkehr beibehalten werden. Durch Anschaffung von vier neuen geeigneten Wagen als Eigenum und durch bessere Ausnutzung der Fahrzeiten soll der ganze Betrieb rentabler gestaltet werden.

Bautzen. Von einem Großfeuer wurde die Jehringsche Maschinenfabrik in Neschwitz eingedroschen. Infolge des herrschenden Sturmes, der einen wahren Funkenregen ins Dorf trieb, waren die umliegenden Gebäude stark gefährdet. Man vermutet Brandstiftung, da die Flammen an allen vier Seiten zugleich ausbrachen. Der Schaden ist groß, da außer dem Gebäude viele Maschinen vernichtet wurden. Das Unternehmen ist bereits seit längerer Zeit stillgelegt.

Löbau. Wie die Volkszeitung für die Oberlausitz meldet, haben Landesinstanzen und Landtagsfraktion der Sozialdemokratischen Partei Sachsen beschlossen: Die Sozialistische Partei Sachsen bekundet ihren ernsthaften Willen, den Versuch zur Bildung einer sozialistischen Regierung zu machen, und wird als starke Partei des Landtages die Initiative ergreifen, indem sie 1. ein Regierungsprogramm aufstellen, 2. einen Kandidaten für das Amt des Ministerpräsidenten vorschlagen wird.

Bodenbach. Während eines Streites wurde in dem Ort Schlagendorf der 15-jährige Sohn eines Landwirtes von seinem drei Jahre jüngeren Bruder durch einen Gewehrschuß in den Kopf getötet. Ein anderer 12-jähriger Schüler erlitt eine Verwundung im Gesicht. Der jugendliche Mörder wurde dem Gericht zugeführt.

#### Kirchliche Nachrichten.

Freitag, den 12. November 1926.

Schönfeld. Abends 8 Uhr Abendkunde.  
Pössendorf. Abends 8 Uhr Gemeinschaftsabend für Pössendorf und Wilmsdorf im Pfarrhaus.

**13 au- und Kunstglaserei**  
Dippoldiswalde, Obertorplatz 161  
empfiehlt sich zur Ausführung von  
Blei-, Messing-, Kupfer-, Neusilber-Verglasungen aller Art, sowie  
deren Reparaturen

**Trauerschleifen**  
bedeutet schnell die  
Buchdruckerei Carl Jähne  
in Dippoldiswalde

**Ein Speisezimmer**  
Schränke, Kommoden  
weit unter Preis  
**Strubel**, Dippoldiswalde

Wegen Umzug  
**3 moderne Küchen**  
sofortig zu verkaufen  
**Strubel**, Dippoldiswalde

**Speisekartoffeln**

verkauft

**Bruno Hamann**

**Aepfel**  
**und Birnen**

verkauft

**Niederfrauendorf Dr. 3**

Brennspiritus

jederzeit größere Mengen am

Preis

**Elefanten-Drogerie**

Suche eine hochtragende oder

neumelle

**Zuchtfuh**

zu kaufen

**Kunath, Seifersdorf**

Zur Möbelauflösung empfiehlt

Glanz rein Pfüss. Furnio

usw.

**Elefanten-Drogerie**

Für die uns zu unserer Vermählung in so reichem Maße dargebrachten wertvollen Geschenke und Gratulationen von unseren lieben Geschwistern, Freunden und Bekannten sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank. Besonderer Dank noch den Herren der Firma Gebr. Gönnert, Dippoldiswalde und Herrn Schmidtchen, Pappenfabrik Dippoldiswalde.

Überndorf.

**Bruno Fischer u. Frau Magdalene geb. Götter**  
nebst Eltern

#### Mechanische Beschlanfstalt

In 30 Minuten: 1 Paar Schuhe beklebt mit Webstühlen; daher billig

**Schuhwarenhaus C. Fischer**

Dippoldiswalde, Herrngasse 100

#### Tanzpalast Schützenhaus

Dippoldiswalde

Freitag am 12. November, abends 8 Uhr

Gastspiel der

**Orig. Oskar Junghänel-Sänger**

Die neue Zusammenstellung! Chem. Winter-Tymian-Sänger.  
Neues, glänzendes Familien-Programm!

u. a. „Er hat sein Herz in Heidelberg verloren“

Singspiel in einem Akt.

Nach dem Konzert Ball. Junghänel-Orchester.

Zu diesem wirklich genügsamen Abend ergeben ein

die Orig. Junghänel-Sänger.

Vorverkauf bei Kellner Herklotz und Rothe.

#### Wahlhandzettel usw.

druckt

**Buchdruckerei Carl Jähne**

#### Schneeschuhe

Mathe „Schneekönig“

(einget. Schuhmarke)

aus zäher, langjährig gelagerter Esche  
mit la. Hultsfeldbindung und Messing-  
spannzeugen. Bambus-Ski-Stöcke,

**Rodelschlitten**

empfiehlt als Spezialität



**A. Krumpolt & Co.**  
Ski-Fabrik, Pöbeltal-Schmiedeberg

(Bez. Dresden)

Für die Herren Bürgermeister!

#### Stimmlzettel

für die Gemeindevertretungen druckt schnellstens

**Buchdruckerei C. Jähne**

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Heute früh 1/28 Uhr verschied nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe, gute Gattin, unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

im 52. Lebensjahr.

Reichstädt, am 11. November 1926.

Im tiefsten Schmerz

**Reinhard Pretzsch**

zugleich im Namen aller Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 1/22 Uhr vom Trauerhaus aus statt.

# Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 263

Donnerstag, am 11. November 1926

92. Jahrgang

## Aus Stadt und Land.

\*\* Die Briefpost der Stadt Berlin. Die Reichshauptstadt, die seit Jahren eine Hauptbriefverteilungsstelle unterhielt, regelte von sich aus den ein- und ausgehenden Briefverkehr der einzelnen bestehenden Bezirksämter im Ort sowie Fernverkehr. Die Oberpostdirektion sah sich hierdurch hintergangen und strengte Klage an. Von der Berufungskammer in Berlin waren im April da. Jg. Oberbürgermeister Boeck und der Stadtrat Fritz Wege zu je 3 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Das Schöffengericht in Berlin als erste Instanz hatte die Angeklagten freigesprochen. Vom dritten Strafgericht des Reichsgerichtes ist jetzt die Berufung der Verurteilten verworfen worden.

\*\* Guter Gang. Dem Sonderdezernat der Berliner Kriminalpolizei gelang endlich die Festnahme eines seit langer Zeit gefuchten Rauchgashändlers, der zweifellos in der Reichshauptstadt schon viel Schaden angerichtet hat. Es handelt sich um einen 35jährigen ehemaligen Studenten der Medizin, der sich als Arzt ausgab, obwohl er nie ein Examen gemacht hat. Er ließ in verschiedenen Betrieben Rezeptformulare mit dem Namen „Dr. Konrad Rosenthal“ und signierten Adressen drucken. Diese Formulare füllte er nach Bedarf aus, und in den Apotheken erhielt er daraus das gewöhnliche Morphium und Kolaïn. Einen Teil, nahezu des Morphiums, „verschrieb“ er sich für den eigenen Gebrauch. Die übrigen Mengen veräußerte er.

\*\* Vom Buchbinder zum Ehrendoktor. Aus Anlass des Rektoratswechsels an der Hamburger Universität hat die philosophische Fakultät die seltsame Auszeichnung des Ehrendoktors an Hugo Bölscher, Konzervator an den staatlichen Museen zu Berlin, verliehen. Der Gelehrte ist aus dem Handwerkstande emporgestiegen. Er war als Buchbinder in die Berliner Museen geholt worden, um die Papyrus-Urkunden aufzuhüften und zusammenzufügen. Durch seine Intelligenz und unermüdlichen Fleiß hatte er sich um die Papyrus-Forschungen die größten Verdienste erworben und einen ständigen rascheren Aufstieg genommen, sodass ihm nunmehr die seltsame Auszeichnung des Ehrendoktors zuteil werden konnte.

\*\* Niederrächtiger „Jug“. Der unheimliche Fund in einem Hause der Elsässer Straße in Berlin, der zunächst auf ein neues Kapitalverbrechen schließen ließ, hat sich als ein ganz übler „Jug“ herausgestellt. Der Karton, der dort im Treppenhaus an einer Rampe festgesetzt worden war, und der einen menschlichen Schädel enthielt, war sofort einem Arzt überbracht worden, der jedoch feststellen konnte, dass es sich um ein Präparat aus einem pathologischen Institut handeln muss. Die Knochen sind nach Entfernung der Fleischreste von sachverständiger Seite gebleicht worden, um sie dauerhaft zu gestalten. Infolge dieser Feststellungen sind die weiteren Ermittlungen der Kriminalpolizei eingestellt worden. Als Täter kommt vermutlich ein Student in Frage, der durch diesen großen Unfug weite Teile der Bevölkerung unndig in Aufregung versetzt hat.

\*\* Zu den Unterschlagungen auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin wird von der Reichseisenbahndirektion in Berlin eine Mitteilung veröffentlicht, in der es u. a. heißt: Auf dem Prüfungsamt der Reichsbahndirektion Berlin ist man Fälschungen von Lohnrechnungen des Bahnbetriebswerkes Stettiner Bahnhof auf die Spur gekommen. Dies gab Veranlassung, am Lohnzahntag überraschend einzutreten, mit dem Ergebnis, dass die festgestellten Fälschungen auch auf den an diesem Tage zur Zahlung vorliegenden Lohnrechnungen teilweise durchgeführt waren, sodass die beteiligten drei Beamten auf Vorhalten die Beträgerreien sogleich zugeben mussten. Diese Beamten wurden zur genaueren Feststellung des Tatbestandes vorläufig in Haft genommen. Nach ihren Angaben haben sie etwa 5000 RM. auf diese Weise an sich gebracht. Es lässt sich heute schon übersehen, dass sich die Verfehlungen der drei Beamten nur auf die genannten 5000 RM. beschränken.

\*\* Aus Angst aus dem Fenster gesprungen. In einer Pension zu Charlottenburg sprang eine 19jährige Hausangestellte, die von der Wohnungsinhaberin misshandelt worden war, in ihrer Angst in den Hof hinab. Das Mädchen erlitt einen Bruch des linken Oberschenkels und den Bruch beider Arme.

\*\* Grossfeuer durch Staubexplosion. Wie man aus Bremen meldet, brach in den Delmenhorster Mühlenwerken in der kleinen Weizenmühle plötzlich

Feuer aus, das die oberen Räume der Mühle vollständig zerstörte. Eine Stunde später brannte auch der 38 Meter hohe Silo, von dem bald darauf das Dach in die Luft flog. Abgesehen vom Dachstuhl konnte der Silo erhalten werden. Da die Graupenmühle, die Schrotmühle, die große Hafermühle und die Kraftanlage unversehrt blieben, kann der Betrieb aufrechterhalten werden. Vermutlich ist das Feuer auf Staubexplosion zurückzuführen.

\*\* Der geheimnisvolle Alligator. Dieser Tage bemerkten mehrere Waldarbeiter, die in der Försterei Leibholz bei Sternberg in der Neumark arbeiteten, plötzlich in einem Tümpel eine große „Eidechse“, die gerade aus dem Wasser kroch. Sie erschlugen das Tier mit Knüppeln und brachten es in die Försterei. Ein bekannter Entomologe erhielt durch Zufall von der seltenen Jagdbeute Nachricht. Er stellte fest, dass es sich um eine brasilianische Alligatorennart handelt, die im Amazonenstromgebiet heimisch ist. Der Alligator war etwa 65 Centimeter lang. Er dürfte vier Jahre alt gewesen sein. Da in der Neumark für gewöhnlich keine Krotofide häufen, muss das Tier wohl irgend einer Wanderguppe entlaufen oder besser entkommen sein. Zu bedauern bleibt, dass das Tier nicht lebendig gefangen wurde.

△ Postsendungen an entlassene Gefangene. In einer allgemeinen Verfügung des Preußischen Justizministers wird gefragt: Wenn nach der Entlassung eines Gefangenen für ihn bei der Gefangenanstalt eine Postsendung eingeht, so ist die Postsendung an die neue Adresse durch die Post in der allgemeinen öffentlichen Weise zu veranlassen, jedoch sind zuvor in der Anschrift der Sendung alle Angaben, die den vorherigen Aufenthalt des Empfängers in der Gefangenanstalt erkennen lassen können, durch Überkreuzen oder Durchstreichen derart unlesbar zu machen, dass unbeteiligte Personen von dem Anstaltsaufenthalt des Empfängers keine Kenntnis erhalten. Der Reichspostminister hat sich mit diesem Verfahren einverstanden erklärt und die Postanstalten verständigt.

□ Merkwürdige Hüte. Ein Gasthofsbesitzer in Marienbad bezog einen Hut, den er aus Strohhalmen hatte flechten lassen, die von verschiedenen Berühmtheiten in seinem Gasthof zum Schlüpfen der Getränke benutzt worden waren. Er war sehr stolz auf seinen „ kostbaren“ Hut, bis er ihm eines Tages gestohlen wurde. Nach seiner eigenen Erfindung ließ sich einmal ein leidenschaftlicher Raucher einen Hut „bauen“, der in Behältern, die in seinem Innern angebracht waren, alles enthielt, was ein Raucher braucht: Zigarren, Zigaretten, Tabak und Zündhölzer. Einen besonders eigenartigen Hut bezog dagegen Albrecht Dürer. Es war, wie er in seinem Tagebuch berichtet, ein Hut „aus Holzern“. Das Material dieses Hutes waren aber nicht etwa die Früchte, sondern das Mark des Holunders, weshalb der Hut jedenfalls auch sehr leicht war.

□ Die öffentliche Fleischbeschau kann jetzt auf eine 50jährige Geschichte zurückblicken. Neben die ungemeine Bedeutung der Fleischbeschau für die Volksernährung besteht sicherlich kaum irgendwo ein Zweifel. Erst der vergangene Sommer wieder hat mehrfach den Beweis geliefert, wie ungänglich viel von der Fleischbeschau abhängt. Im Laufe der Zeit hat sich auch die Fleischbeschau immer weiter entwickelt und stets mehr vervollkommen. Die Fleischproben, die man den geschlachteten Tieren entnimmt, erfahren heute eine besondere Vorbereitung für die mikroskopische Untersuchung. Die Präparate werden mit eigens zu diesem Zweck verfertigten Apparaten auf eine Kontrollwand in bedeutender Vergroßerung reproduziert, wo man sie dann genau auf Vorhandensein von Trichinen prüfen kann.

□ Wo stand die Wiege der Menschheit? In Stockholm hielt kürzlich in der schwedischen Wissenschaftlichen Gesellschaft deren Vorsitzender Prof. J. G. Andersson einen bemerkenswerten Vortrag über die neuen Ausgrabungen in China. Besonders wurden die Funde in der Gegend von Peking besprochen. Man war auf einen Jahn und einige andere Teile eines Urzeitmenschen gestoßen, die nach Ansicht des Redners mindestens den gleichen Wert hätten wie der berühmte Heidelberger Schädel. Nach Ansicht Professor Anderssons sei damit der Beweis erbracht, dass die Wiege der Menschheit wohl im nördlichen Asien gestanden habe, eine Theorie, die natürlich noch recht anzweifbar ist.

## Was mancher nicht weiß.

Im Jahre 1747 wurde in Berlin die erste deutsche Real-Schule eröffnet, deren Leiter Julius Johann Heder war.

Als Gewicht unserer Erde wird eine Schwere von sieben Quadrillionen Kilogramm angegeben. Zahlmäßig ausgedrückt ist das eine 7 mit 24 Nullen.

Die ersten Seidenstrümpfe trug im Jahre 1547 König Heinrich II. von Frankreich aus Anlass seiner Thronbesteigung.

Goethes „Erlkönig“ hat eine wahre Begebenheit zur Grundlage. Das Gedicht entstand in Jena in einem Edszimmer des Gathauses zur Tanne, das heute noch zu sehen ist.

Zur größten Geschwindigkeit unter den Vogeln bringt es die Rauchschwalbe, die in der Sekunde eine Entfernung bis zu 90 Metern bewältigt.

Am meisten ausgeprägt ist die Wohnungsnott in Nürnberg, wo auf 1000 Einwohner 40,8 fehlende Wohnungen festgestellt wurden. Am günstigsten liegen die Verhältnisse in Regensburg bei einem Sache von 18,7.

## Eine Stiefmutter.

Von Walther Krause.

(Nachdruck verboten.)

Frau Dr. Käthe Spangenberg sah träumend, mit einem seltsam weichen Ausdruck in den großen, grauen Augen, hinaus in den still verklärten Novembertag, während den reizenden Mund der noch schönen anmutigen Witwe ein halbes Lächeln umspielte.

„Mutti?... Ein blonder Wäldchenkopf lugte durch die schweren Türvorhänge in das traurliche Geheim, das in seiner geschmacvollen Ausstattung und zwanglosen graziosen Anordnung so recht den fein entwickelten Geschmack seiner Bewohnerin verriet.

„Da bist du ja, mein Goldbüchertchen!“

Frau Käthe erhob sich lebhaft und schloss das auf sie zueilende, etwa achtjährige Mädchen in die Arme, es zärtlich auf Mund und Wangen küsste. „Nun, wie hast du dich unterhalten, Annemarie?“

„Nicht besonders gut, Mutti.“ sagte diese und legte sich neben die Mutter auf ein niederes Sesselchen, „das Kränzchen ist immer so langweilig ohne Emmeline Altendorf.“ Und mit einem nachdenklichen Blick fügte sie leise hinzu: „Die arme Emmelyne!“

„Warum arm?“ forschte Frau Käthe.

„Ah, Mutti, Emmeline wird nun bald eine Stiefmutter bekommen,“ sagte Annemarie, einen Brief aus der Tasche ziehend, der fraglos diese Mitteilung enthielt.

„Ah, sieh mal!“

„Ja, ihr Vater will sie heute mit der neuen Mama bekanntmachen, mit der Stiefmutter.“

Über die anmutigen, feinen Züge Frau Spangenbergs hatte sich bei den letzten, unverkennbar spöttischen Worten eine kleine Röte ergossen.

„Wie denkt Emmeline darüber?“

„Nun, genau so wie ich.“ flüsterte Annemarie Munde, und sie warf den Kopf in den Nacken.

„Und darf man deine Ansicht über diesen Punkt erfahren?“ fragte Frau Dr. Spangenberg ernst.

„Gewiss, liebe Mama, aber bedenke, ein erwachsenes Mädchen wie Emmeline soll sich noch einmal am Gängelband führen lassen, und — — überhaupt . . .“

„Überhaupt ist in dem Alter von siebzehn Jahren eine Mutter so leicht zu entbehren,“ ergänzte Frau Käthe mit leisem Vorwurf.

„Mutti, sprich nicht so, du weißt, wie untröstlich Emmeline war, als vor einem Jahre ihre Mutter starb. Ich würde es nicht ertragen, Herzsmutter, dich zu verlieren.“

Bärtsch bedekte sie die Hände ihrer schönen Mama mit Küschen.

„So sollte sich doch Emmeline freuen, bald wieder eine Mutter zu haben.“

„Ja, wenn sie so wäre, wie du, mein goldenes Mutterl.“ war die zärtliche Antwort.

„Und wer sagt dir, dass sie es nicht ist?“ fragte lächelnd Frau Käthe.

„So kann eben nur eine rechte Mutter sein,“ entgegnete Annemarie. „Ich könnte es auch nicht ertragen, eine Stiefmutter zu haben.“

Frau Spangenbergs Augen umflossen sich, und ihre Stimme zitterte leicht, als sie sagte: „Sei doch verständig, Annemarie. Ich selbst habe einmal einen Fall erlebt, eine Freundin . . .“

„Tante Gertrud?“ unterbrach Annemarie fragend.

„Nein,“ sagte die junge Frau, und ihre Augen blickten an ihrer Tochter vorbei und blieben an einem Strauß wundervoller, dunkler Stiefmütterchen haften, „sie heißt Katharina und war damals ein junges Ding von achtzehn Jahren, mutter und jugendlos, einen glücklichen Traum im Herzen. Da starb ihre Schwester und ließ dem vor Schmerz ganz gebrochenen Gatten mit sich dem vor Tage alten Kinde, einem Mädelchen, zurück. Sterbend legte sie das Kind in die Arme der jungen Schwester mit bittendem Blick, so fragend und qualvoll forschend zugleich . . .“

Frau Käthe schwieg und strich mit der Hand über Stirn und Augen.

„Nun, und da . . . ?“

„Sie wurde Annemaries Mutter.“



Der deutsche Erfinder Dr. Vergins, der augenblicklich in Amerika weilt, um dortige Fachkreise über seine bedeutsame Entdeckung der verflüssigten Kohle zu unterrichten.



Mara Biebig,  
die als erste Frau in die neu gegründete Dichter-Akademie aufgenommen wurde.

Der Kopf des jungen Mädchens fuhr sich in die Höhe.

Du?"

„Es klang wie ein Aufschrei.

Mit weit aufgerissenen Augen, fast entsetzt, starnte Annemarie in das bleich gewordene, tiefernde Frauengesicht.

„Das — — das hättest du getan?“ flüsterte sie bebend.

„Ja, mein Kind, ich wurde deine — — Stiefmutter.“

Auf Annemaries lieblichen Bügeln wechselten Röte und Blässe. Es war ja nicht auszudenken! Ihre Mama, ihre schöne, geliebte, gute Mutter sollte eine — — ihre Stiefmutter sein?“

Plötzlich schlang sie heftig ihre Arme um Frau Nähle und brach in wildes, leidenschaftliches Schluchzen aus.

Diese ließ sie gewöhnen und strich nur leise, begütigend über das glänzende Blondhaar ihres Lieblings.

„Schmerzt dich das so tief, mein Herz? Hast du mich deshalb weniger lieb?“

Annemarie schüttelte den Kopf unter erneuten Tränen.

Als sie sich etwas beruhigt hatte, bat sie leise, stockend: „Sag, Mutti, wie wurde es nun — — mit dir?“

„Ich hatte ja dich, mein Herzenskind,“ sagte Frau Spangenberg ausweichend, und als Vater uns nach kaum einem Jahre für immer verließ, warst du ganz mein. Erfahren solltest du alles, wenn du erwachsen sein und ein eigenes Urteil haben würdest. Das Mädchen von der bösen Stiefmutter sollte dein kleines Herz nicht ängstigen, sollte dich mir nicht entfremden.“

Eine lange Pause folgte diesen Worten.

Annemarie brach zuerst das Schweigen: „Mutti, hast du es niemals bereut?“ fragte sie scheu flüsternd.

„Nein,“ war die feste Antwort.

Eine heiße Blutwelle stieg in Annemaries Wangen: „Auch jetzt nicht Mutter, heute . . .“ sie stockte.

Auch heute bereue ich es nicht,“ versicherte Frau Nähle mit leuchtenden Augen, und preiste ihre Tochter fest ans Herz.

„Aber er, den du liebst?“

In diesem Augenblick trat das Stubenmädchen ins Zimmer und überreichte Frau Dr. Spangenberg auf üblicher Platte zwei Karten, die diese nach einem flüchtigen Blick darauf lächelnd Annemarie gab.

„Prof. Dr. Altendorf — — Emmeline Altendorf“ las diese halblaut.

„Ich lasse bitten.“

Die sonst so klare Stimme der schönen Frau zitterte leicht, als sie sich wieder zu der erstaunten Annemarie wandte.

„Er, den ich liebe, mein Kind,“ flüsterte sie innig, „er kommt jetzt, sich sein süßes Glück zu holen und mich zur zweiten — — zu Emmelines Stiefmutter zu machen. . . .“

## Bon der Überempfindlichkeit.

Seltsame Vorgänge im menschlichen Körper im neueren Lichte der Forschung.

Von der italienischen Sängerin Adelina Patti wird erzählt, daß sie, sobald sie starken Beischlaf einnahm, heiser wurde, und dieselbe seltsame Erscheinung konnte auch die berühmte Schauspielerin Rachel

an sich beobachten. Auch sie begann, heiser zu sprechen, wenn sie Beischlaf roch. Bei Erasmus von Rotterdam, dem genialen Humanisten des Mittelalters, stellten sich Krebsanfälle ein, wenn er Fische roch, und Kurfürst Max Emanuel von Bayern wurde augenblicklich von einer Ohnmacht befallen, wenn er von einer Orange aß oder sie auch nur roch, was ihn allerdings nicht davon abhielt, eine herrliche Orangerie anzulegen, die zu seiner Zeit ihresgleichen suchte.

In allen diesen Fällen handelt es sich um ein Phänomen, das man als Idiosynkrasie (krankhafte Abneigung) bezeichnet. Andere Fälle sind sehr häufig vorkommenden, in denen Menschen auf den Genuß gewisser Nahrungsmittel, wie z. B. Erdbeeren, Krebse, ja sogar auch Weintrauben, ihr Leben lang einfach deshalb verzichten müssen, weil sich sonst recht unangenehme körperliche Begleiterscheinungen — gewöhnlich Kesselauslösungen — bei ihnen einstellen. Oder jene, bei denen das Einatmen von Luft, die Teilchen von Mehlstaub, Blätterpolen, tierischen Haaren oder Hautschuppen und dergleichen enthält, mehr oder weniger schwere Asthma-Anfälle nach sich zieht. Noch schlimmer aber geht es jenen Menschen, die gegen gewisse Stoffe, wie z. B. Chinin, Aspirin u. a. m. derartig empfindlich sind, daß bei ihnen Mengen, die auf einen normalen Menschen nicht die mindeste ungünstige Wirkung ausüben, schwere Erkrankungen, ja mitunter, wenn auch zum Glück nur selten, selbst den Tod hervorrufen.

Diese seltsamen Vorgänge waren lange Zeit ein vollkommenes Rätsel für die Wissenschaft. Wie kommt aber im Körper des Menschen diese eigenartige Erscheinung überhaupt zustande? Die Antwort auf diese Frage gibt uns zugleich einen tiefen Einblick in das Leben unseres Innernkörpers. Tief innen im Menschenkörper geht die seltsame Wandlung vor sich, die wir als Idiosynkrasie bezeichnen. Vor allem hat sich herausgestellt, daß es nicht die chemischen oder physikalischen Eigenschaften der die Überempfindlichkeit hervorruhenden Stoffe sind, die die ungünstige Wirkung auf den Körper verursachen, sondern daß im Körper aller überempfindlichen Lebewesen — Menschen wie auch Tiere — sogenannte Antikörper ausgebildet werden, die mit den die Idiosynkrasie bewirkenden Stoffen, sobald diese in den Körper gelangen, in der Weise reagieren, daß sie nun mehr mit ihnen zusammen die Krankheitsscheinungen hervorrufen. Und da diese Reaktion, die sich innerhalb der die Antikörper enthaltenden Körperzellen vollzieht, stets in derselben Weise verläuft, so kommt es auch, daß die gesundheitlichen Störungen, an denen jene Menschen leiden, einander immer sehr ähnlich sind, so daß es also ziemlich gleich ist, durch welche Stoffe sie jeweils hervorgerufen wurden. So tritt auf den Genuß von Krebsen derselbe Kesselauslösungen auf wie auf den Genuß von Erdbeeren.

Nichtiger erklärt ist daher das Wort Idiosynkrasie als eine außerordentliche Überempfindlichkeit. Wie kommt aber im Körper des Menschen diese eigenartige Erscheinung überhaupt zustande? Die Antwort auf diese Frage gibt uns zugleich einen tiefen Einblick in das Leben unseres Innernkörpers. Tief innen im Menschenkörper geht die seltsame Wandlung vor sich, die wir als Idiosynkrasie bezeichnen. Vor allem hat sich herausgestellt, daß es nicht die chemischen oder physikalischen Eigenschaften der die Überempfindlichkeit hervorruhenden Stoffe sind, die die ungünstige Wirkung auf den Körper verursachen, sondern daß im Körper aller überempfindlichen Lebewesen — Menschen wie auch Tiere — sogenannte Antikörper ausgebildet werden, die mit den die Idiosynkrasie bewirkenden Stoffen, sobald diese in den Körper gelangen, in der Weise reagieren, daß sie nun mehr mit ihnen zusammen die Krankheitsscheinungen hervorrufen. Und da diese Reaktion, die sich innerhalb der die Antikörper enthaltenden Körperzellen vollzieht, stets in derselben Weise verläuft, so kommt es auch, daß die gesundheitlichen Störungen, an denen jene Menschen leiden, einander immer sehr ähnlich sind, so daß es also ziemlich gleich ist, durch welche Stoffe sie jeweils hervorgerufen wurden. So tritt auf den Genuß von Krebsen derselbe Kesselauslösungen auf wie auf den Genuß von Erdbeeren.

wie auch die entsprechend veranlagten Menschen dasselbe Asthma befällt, ob sie nun gegen Blätterpolen oder Mehlstaub oder andere Stoffe überempfindlich sind. Ebenso reagiert auch der Darm auf die verschiedenen, die Idiosynkrasie verursachenden Einflüsse stets durch die gleichen Rollenfälle.

Auch hier verdarken wir die Klärung der Frage ausschließlich dem Tierversuch. Denn an Tieren konnte man zunächst feststellen, daß ihr Körper, nachdem man ihn gegen gewisse Stoffe überempfindlich gemacht hatte, in bestimmten Zellen jene bedeutsamen Antikörper bildete, sowie, daß jene Antikörper sich sodann mit den in diese Zellen eindringenden Idiosynkrasie-Stoffen verbanden, bis sich endlich die daraus hervorgerufene gesundheitliche Störung im Körper fühlbar machte.

## Scharfrichters Zeugnis.

In früheren Zeiten hieß der Scharfrichter genau wie jeder andere „sein Handwerk“ aus. Seine Güte seiner Arbeit waren die Leute mit ihm dann mehr oder minder zufrieden. Darüber ließ sich der Scharfrichter oder Nachrichter, wie er damals genannt wurde, Zeugnisse aufstellen und eins dieser merkwürdigen Schreiben sei nun mitgeteilt:

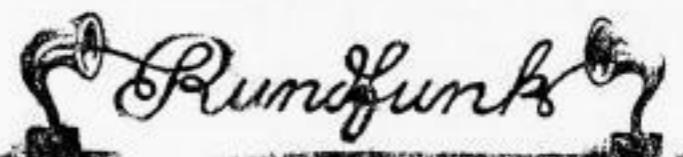
„Doch der Nachrichter von Tellenberg hört Heinrich Stöhlauer, Bruder von der Nachrichterin Jürgen, den für einige Zeit an der Heilung infiziert gewesenen Heinrich Schwermpf nicht nur wohl und zu seinem besonderen Vergnügen enthäuptete, sondern auch bei seines Bruders Syndikus Seiten einen ebenfalls infizierten Gewitter über die Mahlzeit wohl gehalten, also daß man in dergleichen Fällen wohl von ihm bedient wird, ein solches beschreinge ich hier mit.“

Den 9. Januar 1700.

Vicent. Augustinus-Gephins.

R. A.

Raninchens vermehren sich bekanntlich außerordentlich stark. Würde man die Nachkommen eines einzigen Füchschen unbefangen lassen, so würde sich ihre Zahl in 10 Jahren auf 60 Millionen erhöhen haben.



Freitag, 12. November.

3.00—4.00: Deutsche Welle, Berlin. \* 3.00: Spanisch. \* 4.30—6.00: Nachmittag für die Jugend. Mitwirkende: Kar. Göthel (Meditationen) und die Dresdner Rundfunkkapelle. Liederstrumpfgeschichten von Cooper. Dazwischen spielt die Dresdner Rundfunkhauskapelle entsprechende Weisen. \* 6.30—7.00: Leseproben aus den Neuerhebungen auf dem Büchermarkt. \* 7.15—7.45: Prof. Dr. Georg Witkowski: Wie sollen wir leben? \* 7.45—8.15: Dr. Hermann Böhme: Das Leben der einzelnen Künste (Dichtkunst, Tonkunst, Tanzkunst). \* 8.15: Beutervoraussage, Zeitangabe. \* 8.30: Sinfoniekonzert. Dirigent: Alfred Szendrei. Solistin: Judith Vötor (Violoncello). 1. Satz: Tauszuite. 2. d'Albert: Konzert für Violoncello mit Orchester (C-Dur), Op. 20. 3. Richard Strauss: Don Juan. Sinfonische Dichtung nach Nikolaus Lenau. \* 10.15: Funfbrettl. Mitwirkende: Albert Kunze (Heiteres), Erich Manfred (Rhein- und Spielmannsleiter), Hans Jeiss-Gött (Meditationen) und das Leipziger Rundfunkorchester.

## Im Spätsommer der Liebe.

Wort von B. Gorzka.

30. September.

aus vielem Schreiben geht zweifellos hervor, daß der junge Herr die zwanzigtausend Mark von ihr auf einen Wechsel barg und fälschlich jemand als Bürgen angab. Röhling junior konnte dann den Zahlungstermin nicht einhalten. Die schlaue Alte merkte den Betrug und drohte, sich an denjenigen zu wenden, auf dessen Namen der Wechsel ausgestellt war.“

„Wie kamen Sie zu diesen Briefen?“ fragte der Kommissar.

„Der Herr hatte sie vor seiner Abreise nach Gut Erlenhof“ in den Räum geworfen, war aber ziemlich stark angetrunken heimgekommen, behielt mir noch mal eine Blaubeere Seite zu bringen und schließen gleich bombenfest ein. Die paar Holzscheite waren schon fast ausgeglichen, so daß das Papier nur anholte. Ich zog die Schriftstücke aus der Asche.“

„Und nahmen dann Einsicht in die Korrespondenz Ihres Herrn?“

„Er sah gar nicht nach, ob sie verbrannt waren. Das hatte er völlig verschlafen. Während ich gelesen habe, fiel mir ein, daß Herr Theo sehr oft zu den Alten lief und noch am Abend, bevor man sie in der darauffolgenden Nacht tot fand, hingegangen, wie ich glaube, um etwas zu versetzen, denn er war ganz auf dem Trockenen und kam mit Gold- und Silbermünzen heim, wovon er mir einen Teil des rückständigen Lohnes auszahlte. Ich habe die Briefe aufgehoben und mit niemand ein Sterbenswort darüber gesprochen, bis mir jetzt mein Gewissen keine Ruhe mehr ließ und mich hierher trieb.“

„Warum wurden Sie eigentlich entlassen?“ fragte Kurt Werner.

„Entlassen habe ich mich selbst.“

„Wie?“

„Der Herr kam eines Abends wütend nach Hause, ich glaube, weil er Verdruß mit seiner Braut gehabt hatte und die Verlobung wohl zurückging. Nun wollte er ohne jede Veranlassung meinerseits seine Wut an mir auslassen. Wie ein Tollhänsler trieb er's, packte, schlug und würgte mich sogar, daß mir die Knochen nur so vor den Augen herunterzogen. Endlich habe ich ihn doch zurückgestoßen und geschrien: „Sie möchten wohl noch einen zweiten Wurf auf dem Gewissen haben?“ Da wurde er totenblau, geriet dann in völlige Raserei und verfolgte mich mit der Pistole, daß ich schon glaubte, meine letzte Stunde habe geschlagen. Das wäre gewiß auch der Fall gewesen. Da kam glücklicher-

wweise eine Dame. Ich rannte an ihr vorbei, die Treppe hinab und war gerettet. Die mir zugesetzte Kugel fuhr oben in ein Möbel und zerstörte es. Ich hörte noch den Knall und das Klirren von Glasgeräten. Natürlich ließ ich mich nicht mehr bei ihm sehen und lieber den Rest meines sauer verdienten Lohnes im Stich. Meine Sachen mußte einige Tage später, als der Herr abwesend war, ein Bote holen.“

„Bei wem sind Sie jetzt bedient?“

„Ich habe noch keinen neuen Herrn, würde ja auch kein Zeugnis oder doch nur ein schlechtes von Herrn von Röhling bekommen.“

„Dann fällt doch aber nun mehr Ihre Einnahme weg.“

„Allerdings.“

„Wo von leben Sie denn?“

„Ich habe mir mit den Jahren etwas erspart, weil ich heiraten wollte. Außerdem hat meine fürzlich verstorbenen Mutter ein Milchgeschäft betrieben, und ich machte eine kleine Erbschaft. Das wird schon reichen, bis ich wieder einen neuen Herrn finde.“

„Sie können jetzt gehen, Sie werden aber bald als Zeuge aufgerufen werden. Also halten Sie sich bereit.“

„Ich stehe jeden Tag und jede Stunde zu Diensten.“

„Kun ging Jean mit dem stolzen Gefühl, sich an dem, der ihm so übel mitgespielt, gerächt zu haben.“

„Der wird's noch bereuen, der wird's bereuen, mir so gekommen zu sein,“ wiederholte er fortwährend in Gedanken und lächelte dabei unwillkürlich so triumphierend, daß ihn die Vorübergehenden erstaunt und fragend ansehen.

\*

Theo nahm es jetzt nicht mehr so genau mit seinen Verpflichtungen auf dem Erlenhof, sondern nahm oft Urlaub und brachte diesen auf Rittergut Böhla zu.

Zwar hatte er seine Stellung noch nicht gekündigt, doch Rainer erkannte bereits die Notwendigkeit, für baldigen Ersatz zu sorgen. Er wußte, daß die Herren von Röhling geerbt hatten und daß es nun mit der ernsten, regelmäßigen Arbeit wieder vorbei sein werde.

Das tat ihm leid, denn er meinte es gut mit dem jungen Mann und war der Ansicht, dieser Umsturz der Verhältnisse sei zu früh eingetreten und der Lehrzeit ein zu frühes Ende bereitet worden.

Unangenehm überrascht wurde Rainer, als eines Tages zwei Herren, die sich als Polizeisten legitimierten, Theo zu sprechen verlangten.

„Er ist nicht anwesend, meine Herren,“ entgegnete der Landwirt.

„Abgereist?“

„Nein!“

„Ärnen Sie uns vielleicht mitteilen, wo er zu finden ist?“

„Soviel ich weiß, gegenwärtig auf Rittergut Böhla bei seinem Vater.“

Theo saß gerade mit dem alten Herrn beim Gabelfrühstück, als die beiden Geheimpolizisten ihn aufforderten, sie zu begleiten, da es sich um eine Vernehmung in der Gusenbauerschen Mordsache handelte und um verschiedene neue Zeugenaussagen.

Der junge Edelmann fühlte doch, daß ihm brennende Nöte unter die Haarwurzeln stieg. Er hörte nicht gern von dieser Mordeßäre reden.

„Ich bekam doch erst unlängst eine Verladung, die ganz resultlos verlief“, sagte er mißgestimmt, „und weiß überhaupt nicht mehr, wie jeder andere, der die seinerzeit erschienenen Zeitungsberichte las.“

„Jetzt ist die Angelegenheit in ein verändertes Stadium getreten. Ein Zeuge, der Aussagen von Belang macht und Schriftstücke, über deren Echtheit kein Zweifel herrschen kann, vorlegt, war beim Kriminalkommissar Prosper und soll mit Ihnen konfrontiert werden. Deshalb müssen wir Sie bitten, uns zu begleiten.“

„Mit dir?“ rief Röhling senior. „Was hast du mit der ganzen häßlichen Geschichte zu tun? Das muß doch ein Irrtum sein.“

„Gewiß handelt es sich um ein Missverständnis, Papa.“

„Nicht was unseren Auftrag und seine Ausführung betrifft“, erwiderte Kurt Werner. „Wir bedauern die verursachte Störung, müssen Sie aber noch mal entschuldigen bitten, uns gefällig zu folgen.“

„Das Klingt ja fast, als wären Sie Überbringer eines Haftbefehles!“ fuhr der Rittergutsbesitzer mit zornigem, gereiztem Ton auf.

„Leider verhält es sich auch so,“ entgegnete Werner tief, aber höflich.

„Wie? — Gegen wen?“

„Gegen Ihren Herrn Sohn.“

„Das ist doch ganz und gar unmöglich!“

„Ihr Erstaunen und Ihre Zweifel sind sehr begreiflich, aber es handelt sich um unleugbare Wirklichkeit. Hier der untersiegelte Haftbefehl.“

„Ja — was bedeutet — was soll das?“ stammelte Arno von Röhling. „Wie kommt mein Sohn dazu, in diese Sache verwickelt zu sein?“

(Fortsetzung folgt.)

# Abendstunde

Unterhaltungs-Beilage zur Weißeritz-Zeitung



## Das Herz soll vertrauen.

Roman von Seifert-Rlinger.

(17. Fortsetzung.)

(Rachdruck verboten.)



as Brauns wollte, daß sah er auch durch. Wie sein Opfer kam Arno sich vor, denn jener übte einen ebenso unheilvollen wie unbegrenzten Einfluß auf ihn aus.

Ein heftiger Ewoll gegen Brauns flammte in ihm auf, denn jener war sein böses Prinzip, durch ihn war er so weit heruntergekommen, daß er sich seines Treibens, seines ganzen Lebens schämte, daß er wie ein Gländer vor Elvira stand.

Freilich dachte er nicht daran, sein Unrecht ihr gegenüber zuzugeben oder sie wohl gar um Verzeihung zu bitten. Dazu war er zu kleinlich, auch zu verbittert.

Hatte man ihn ins Unglück geheist, so sollten auch andere sich nicht freuen.

Wenn er sich jetzt eine Kugel durch den Kopf jagte, dann würde Elvira sich mit Röbe vereinen, dann begann für jene beiden eine glückliche Zeit.

Die Eifersucht bohrte sich wie ein Giftpfeil in seine Brust.

Da er zugab, daß jene über ihn triumphierten, richtete er sich selbst und auch Elvira zugrunde.

Er war zu tief in den Fesseln des Lasters verstrickt, um sich aus denselben befreien zu können. Wozu auch? Zur Umkehr war es zu spät. Elvira verachtete ihn, daran war nichts mehr zu ändern. Auch er selbst verachtete sich. So mochte es ein Ende nehmen.

Besser ein Ende mit Schrecken, als Schrecken ohne Ende.

Elvira stand schon wieder vor ihm, sah ihn aus ihren dunklen Augen traurig an. Jenen Brief verschloß sie wieder in ihrem Schreibtisch.

Ein hämisches Lächeln entstellte noch sein bleiches, vom Laster gezeichnetes Gesicht.

"Damit du es gleich weißt, ich habe die Zwanzigtausend wieder verspielt und obenein Schulden gemacht. Hätte ich wenigstens Glück in der Liebe! Aber Pech in allem, das halte der Teufel aus. In der nächsten Nacht soll Brauns mir Revanche geben! Dazu brauche ich Geld, Elvira, öffne deine milde Hand. Mit Zwanzigtausend will ich mich bescheiden!"

"Arno, du mußt doch einsehen, daß es so nicht weitergehen kann. Meine Prokuristen machen mich darauf aufmerksam, daß wir in Zahlungsschwierigkeiten kommen, wenn wir so weiterwirtschaften, ich sagte es dir schon. Ich könnte es nicht verantworten, wenn ich dir erlaubte, nach wie vor das Geld zu vergeuden. Das muß aufhören. Brauns ist durch dich reich geworden und wir verarmen. Ich hätte diesem unsinnigen Treiben früher ein Ziel setzen

sollen. Jetzt gebe ich kein Geld mehr für die Karten heraus. Das ist mein fester Wille, und nichts soll mich hindern, ihn durchzuführen."

Er zuckte die Achseln. "Dann mache ich Schulden, die du ja auch bezahlen mußt. Es kommt auf eins heraus."

"Ich bezahle deine Schulden nicht. Aber las uns doch diese häßlichen Erörterungen abbrechen, wo nebenan daß todfranke Kind liegt... Geh zur Ruhe Arno, morgen wollen wir über alles weitersprechen."

Er nickte schweigend und ging. Seine Nerven waren so herunter, daß er sich kaum noch aufrechtzuerhalten vermochte.

Elvira ließ die Schwester weden und legte sich dann nieder. Doch lange dauerte es, ehe sie in einen unruhigen, von wirren Träumen gestörten Schlaf versank, für kurze Zeit allem Leid entrückt.

16.

Im Laufe des Tages wurden die Fieberanfälle häufiger und heftiger. Das Kind verfiel zusehends, die Kräfte ließen merklich nach.

Gegen Abend erklärte der Professor, daß in der folgenden Nacht die Krise eintreten, und daß er nicht von dem Krankenbett weichen werde.

Und wieder sanken die Schleier der Nacht auf die sommerwarme Erde. Tiefe Dunkelheit herrschte und heftige Windstöße führten durch die Baumkronen.

Die Sterne zeigten sich nicht, und nach Mitternacht setzte ein erquidender Regen ein, der Blätter und Blüten lachte.

Elvira saß am Bett ihres Kindes und ihr gegenüber der Professor, mit der Uhr in der Hand, sorgsam jedes Zucken des kleinen Körpers, das Steigen der Temperatur, die Qualen, die das arme Kind zu erdulden hatte, verfolgend.

Auch Elvira war wie im Fieber. Namenloser Jammer preßte ihre Brust zusammen, sie atmete kaum. Ihre Gebanken waren ein einziges, beschwörendes Gebet. In solchen Stunden gibt es für den Willen einer Mutter kaum Unmöglichkeiten. Das Kind durfte ihr nicht genommen werden. Es war ihr alles! ....

Gott war barmherzig.

In der ersten Morgenstunde, als der Regen leise, leise sein trautes eintöniges Schlummertied rauschte, behmten sich Loris Glieder, Gesicht und Hände waren feucht vom Schweiß, fester schlossen sich die Augenlider und gleichmäßiger wurden ihre Atemzüge.

Da erhob sich der Professor, ging um das Bettchen herum und wünschte Elvira ins Nebenzimmer.

„Getrettet!“ sagte er bewegt, „nach menschlichem Er-  
messens wird Ihr Kind leben, gnädige Frau.“

Eine Ohnmacht wendete die arme Mutter an. „Gott verzeigte Ihnen, was Sie an uns getan,“ sagte sie stam-  
melnb, „ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll.“

Sie war auf ein Sofa gesunken. Rode setzte sich an  
Ihre Seite. „Ich habe nur meine Pflicht getan. Aber  
ich habe Sie noch um Vergebung zu bitten meines schroffen  
Verhaltens wegen, zu dem ich mich gestern fortreißen  
ließ. Ich habe unbeschreiblich, grenzenlos um Sie ge-  
kitten, Elvira, während Sie im Glück schwelgten. Wie  
könnten Sie mir das damals antun! ... Nun, es sei  
vergeben und vergessen. In dieser Stunde wollen wir  
Frieden machen.“

Ernstvoll sah sie ihn an. „Ich habe in meiner Ehe  
niemals das Glück im Frieden und in der Ruhe kenn-  
gelernt. Lange Nächte habe ich in qualvoller Sorge ver-  
bracht; bis ich stumpf und gleichgültig wurde .... Durch  
eine Niedertracht bin ich in diese Ehe hineingezerrt worden.  
Hier lesen Sie! Dieses Schreiben erhält ich an jenem  
Tage, wo wir uns damals zum letzten Male in meinem  
Hause begegneten. Mein Unrecht war, daß ich nicht fest  
und unentwegt an Sie glaubte, daß ich Ihnen in meinem  
Herzen mißtraute, in meinen heiligsten Empfindungen mich  
verletzt und enttäuscht fühlte. Ich suchte damals, um  
mich von der Wahrheit dieser Anklage zu überzeugen, die  
Nähe Ihrer Wohnung auf. Ich sah Sie im Garten mit  
Ihrem Knaben und einer jungen Frau, welche ich für  
Ihre Gattin hielt. Da, in meiner ersten Verwirrung, ver-  
lobte ich mich mit Heftal .... Hätte ich Sie offen um  
Aufklärung gebeten, so wäre wohl alles anders gekommen.“

Sie hatte aus der Tasche ihres Kleides ein Brief-  
blatt gezogen. „Es verlangte mich so sehr nach einer  
Kussprache mit Ihnen, dem Retter meines Kindes,  
daß ich die Gelegenheit dazu förmlich ergriff. Nun ist  
mir leichter ums Herz. Ich weiß wenigstens, daß Sie  
mich nicht mehr für Launenhaft und unberechenbar halten  
können.“

Er las die wenigen Zeilen aufmerksam durch. „Doch  
Schlechtigkeit und Niedertracht so oft im Leben siegen!  
Ich war damals allerdings verheiratet, aber jene junge  
Frau, welche Sie sahen, war meine Wittin, welche sich  
liebevoll meines Knaben annahm. Mit meiner Frau lag  
ich in Scheidung, sie hatte mich treulos verlassen — auch  
eines anderen wegen.“

„Hätten Sie sich doch mit anvertraut!“

„Ja, hätte ich es getan. Doch damals erschien es  
mir ungeheuerlich, daß ich Ihr leuchtes junges Gemüts  
mit so undankbaren Dingen behelligen sollte. Aber ich  
hätte mich Ihrer Frau Tante mitteilen sollen. Und wer  
weiß, ob die Worte „verlassener Ehemann — Scheidung“  
Sie nicht zurückgeschreckt hätten!“

„Das ist ausgeschlossen.“ Sie zögerte, dann sagte  
sie leise und innig:

„Ich hatte Sie sehr lieb, und ich wartete so sehnlichstig  
auf Ihre Verbindung.“

Er verhüllte sein Gesicht mit den Händen. „O ich  
Tor! Ich allein bin der Schuldige. Hätte ich doch  
gesprochen!“

„Es ist zu allem zu spät. Schon an meinem Hoch-  
zeitstage erfuhr ich, daß man Sie verleumdet hatte. Aber  
ich ließ weder Schmerz noch Bitterkeit in mir auftreten.  
Um Allah hatte ich meinem Gatten Treue gelobt, und  
ich nahm es ernst mit meinen Pflichten. Aber wie schwer  
hat er es mir gemacht, wie furchtbar schwer. Und das Ende  
ist noch nicht abzusehen. Sie haben nicht wieder gehei-  
ratet, Herr Professor, und solch ein einsames Leben mag  
hart und schwer sein. Aber beneidenswert ist es gegen das,  
welches ich führe. Jahr um Jahr in enger Gemeinschaft  
mit einem Menschen zu sein, welchen man verachtet, das  
ist die Hölle auf Erden.“

Er beugte sich stumm über ihre schlanke, zarte Hand.  
„Wir müssen uns bescheiden, teure Freundin, der Himmel  
mag wissen, warum es so und nicht anders ist.“

Als er gegangen war, saß Elvira noch lange am  
Bettchen ihres jetzt ruhig schlummernden Kindes. Ein  
leises Glücksgefühl durchschauerte sie. Sie war doch  
nicht mehr so ganz verlassen. Ihr Kind würde leben und  
klein Loni die Brücke bilden, über die sie zu Rode gelangte.  
Er durfte nicht wieder aus ihrem Gesichtskreise entschwin-  
den. Sie war nicht mehr so stark und widerstandsfähig  
wie früher und brauchte einen Freund, welchem sie zu-  
weilen ihr schweres Leid klagen, bei welchem sie sich  
Rat holen konnte.

Ein scheuer Blick in die Zukunft zeigte ihr trübe  
Bilder.

Aber sie sank nicht wieder jammern in sich zusammen.  
Sie hatte Frieden geschlossen mit dem Mann, für  
welchen ihr Herz noch immer heimlich schlug. Das tat  
ihr wohl. In dieser Wendung sah sie einen Lichtblick.  
Es war der Strohhalm, an den ihr bekümmerter  
Sinn sich klammerte.

### 17.

Heftal selbst hatte darauf gedrungen, daß Professor  
Rode jetzt häufig eingeladen wurde.

Es bereitete Arno eine gewisse Besiedigung, vor  
seinem einstigen Rivalen zu prunkieren.

Die schönste Frau war sein eigen. Sicherer Reichtum  
mit all seinem blendenden Glanz umgab ihn. Das Geld  
spielte hier keine Rolle. Er wußte nach Belieben in dem-  
selben, es zerstörte in seinen Händen wie Schnee an der  
Sonne. Das Ausgeben machte ihm nun einmal Spaß.  
Er hielt eine ganze Anzahl sogenannter Freunde beständig  
frei, er vergeudete Unsummen am Spieltisch. Er konnte sich  
das gestatten. Elviras Lamento belustigte ihn. Sie be-  
ruhigte sich immer sehr bald wieder. Dann bekam er ja  
doch, so viel er nur haben wollte.

Es waren aber noch andere Gründe, die ihn zu dem  
Verkehr mit dem Professor bewogen.

Wenn dieser als Guest im Hause weilte, dann spionierte  
und umlauerte Arno seine Frau und den Professor be-  
ständig in der Hoffnung, die beiden in einem vertrauten  
Zette-a-tete zu überraschen. Er suchte nach einer Waffe  
gegen Elvira und war sicher, eine solche eines Tages  
zu finden.

Einstweilen wiegte er die beiden in vollkommenste  
Sicherheit, war zworkommend und liebenswürdig gegen  
den Professor und erlaubte sich keine einzige Anzüglich-  
keit gegen seine Frau.

Doch noch ein anderer Grund leitete ihn, und das  
war aufrichtige Dankbarkeit. Seine väterlichen Gefühle  
für Loni waren sehr oberflächlicher Art. Als das Kind  
aber mit dem Tode rang, durchschüttelte ihn doch ein so  
furchtbare Schmerz, daß er erkannt hatte, was es heißt,  
sein eigen Fleisch und Blut zu verlieren. Er hatte auch  
jene Nächte beim Spiel und Wein verbracht, aber die Be-  
täubung gelang nicht vollständig.

Dem war zumute gewesen, wie einem unzulänglich  
chloroformierten Patienten, in dessen Wunde das Messer  
des Arztes wühlt.

Und als er erfahren, daß Loni gerettet sei, hatte er  
echte Herzensfreude empfunden und wie im Hauch Frau  
und Kind umfangen und gefüßt, was seit langer Zeit  
vorher nicht geschehen war.

Diese Eindrücke waren noch nicht ganz in ihm ver-  
blaßt, und doch wurde er wieder unleslich, und heftiger  
Groll gegen Professor Rode und gegen Elvira durchlohte  
ihn.

Er konnte den beiden beim besten Willen nicht das  
Ullergeringste anhaben, zudem steigerte sich sein Verger  
über die ruhige würdevolle Haltung des Professors ihm  
gegenüber. Er vermied es mit peinlicher Gewissenhaftig-  
keit, den Hausherrn zu verlesen, aber er ging aus seiner  
vornehmen Reserve trotz aller Bemühungen Heftals, der  
einen vertraulicheren Berlehr mit dem Arzt anstrebe,  
nicht heraus.

(Fortsetzung folgt.)

# Alices Heirat.

Ein Märchen aus dem Leben von A. Seyffert.

(Nachdruck verboten.)

Was auch in dem Kommerzienrat vorgehen möchte, seine Stimme klang gelassen und klar wie immer, als er entgegnete:

„Seß' dich, mein Kind, und höre, was ich dir zu sagen habe. Dein Elternhaus muß dir von nun an verschlossen bleiben, das hättest du von vornherein für selbstverständlich halten müssen. Die Strebsamkeit und die guten Eigenschaften deines Mannes in Ehren! Aber in unseren Kreisen ist er unmöglich. . . . Ebensowenig kann ich dir, wie du vielleicht erwarte, eine monatliche Zulage gewähren. Eins wie das andere würde zu Unzuträglichkeiten führen. Ein Schlosser kann nicht in einem hochherrschstlichen Hause wohnen, seine Frau keine Toiletten von Person tragen. Mein Geld könnte euch gar nichts nützen, nur Anlaß zu Unfrieden geben. Du hast dich in die engen Verhältnisse hineinzupassen, in denen dein Mann lebt. So wie du ihn schilderst, wird er seine Familie schlicht und recht ernähren. Deine Pflicht ist es, mit dem, was er erwirkt, sparsam und haushälterisch zu schalten, dich so zu kleiden, wie es einer Schlossersfrau zukommt, einfach und adrett. . . . Auch auf die Musik wirst du verzichten. Du mußt, wenn du mit der Einnahme deines Mannes auskommen willst, deine Hausarbeit selbst verrichten. Klavierspiel würde dich ablenken, dich vielleicht verleiten, deine häuslichen Pflichten zu vernachlässigen. . . . Mir ist alle Halbhheit gründlich verhaft. Alice, entweder du bleibst die Gattin des Schlossers und bescheidest dich, oder — du läßt dich von ihm scheiden und kehrst in dein Elternhaus zurück.“

„Papa!“ rief Alice, sie rang die Hände und schluchzte bitterlich, „Papa, du willst mich verstehen?“

„Reineswegs. Über wie denkst du dir einen solchen Verkehr? Willst du uns täglich in deinem einfachen Kattunkleide besuchen, dich dem Spott unserer Bekannten aussetzen, neiderfüllt an unserem Tische sitzen und immerfort Vergleiche zwischen unserer Lebensweise und der deinen ziehen? Die sozialen Verhältnisse des einzelnen sind Ketten, meine liebe Alice, von denen sich keiner befreien kann. Ein Fürst kann nicht in der Hütte leben, und ebensowenig der Arbeiter in einem Schlosse. Du bist von deiner Höhe herabgestiegen, und solange du zu dem einfachen Manne gehörst, mußt du sein Leben teilen.“

Trennst du dich von ihm, so gehörst du wieder zu uns. Oder mutest du uns allen Ernstes die Person des ungebildeten Mannes zu, dessen Manieren den Hohn, aber auch die Entrüstung unserer Bekannten herausfordern würde?“

Er hatte sich nun in Eifer geredet und fuhr mit erhobener Stimme fort:

„Vielleicht erwarte ich, daß ich dem jungen Menschen eine Rente auszeige, und ihn zum Richtstun ausbilde?“ Trotzdem der Purpur gedemütigten Stolzes auf ihrem Gesicht brannte, hatte Alice ohne Zögern frei und stolz den schönen Kopf gehoben.

„Leb' wohl, Papa. Es muß mir ja vieles von dem, was du anführst, einleuchten, aber ich meine, es gäbe doch wohl einen Weg, der zu meinem Manne und auch zu meinem Elternhause führt.“

„Es gibt keinen, Alice, entweder — oder.“

„Bon meinem Manne lasse ich nicht.“

Das ehrt dich in meinen Augen, Kind. Möge dein Gatte dich so glücklich machen, wie du tapfere kleine Frau es verdienst. Und nun noch ein paar Worte über die Ausstattung. Ihr werdet eine Wohnung von zwei Zimmern beziehen. Lieberlaß die Auswahl der Möbel deinem Manne, richtet euch einfach und gediegen ein. Die Rechnungen begleiche ich selbstverständlich. Eine Wäscheausstattung hat Mama bereits für dich besorgt. Du brauchst bei dem Wäschegeschäft nur anzuzeigen, dann hast

du in der nächsten Stunde alles in deinem Besitz. Sollte etwas fehlen oder vergessen worden sein, so beschaffe es und sende die Rechnung. Hier hast du ein Sparkassenbuch über zweitausend Mark — einen Rotgroschen für unvorhergesehene Ausgaben — und Zweihundert in barer Geld. Ein guter Anfang für die Ehre eines Schlossers.“

Er hatte sich erhoben. Die kleine Summe und das Buch lagen schon auf dem Schreibtisch bereit. Alice stellte alles, von heftigem Schluchzen geschüttelt, in ihre Handtasche.

Stürmisch umfaßte und führte sie ihren Vater zum Abschied. Sprechen konnte sie nicht mehr. Die Kehle war ihr wie zugeschnürt.

Gesenkten Hauptes verließ sie ihr Elternhaus.

Aufgelöst in bitterem Leid und Weh langte sie im Hotel an, wo Erhard in begreiflicher Spannung auf sie gewartet hatte.

Nachdem sie sich ausgeweint, berichtete sie brockenweise die Neuheiten ihres Vaters.

Ernst und aufmerksam hörte Erhard zu. „Dein Vater hat recht,“ sagte er zwischen den Zähnen hindurch. „Gleich und gleich, so muß es sein, alles andere ist vom Uebel. Unser Glück kann nur Bestand haben, wenn du ganz zu mir herabsteigst, mit Herz und Seele die Frau eines Schlossers bist.“

Und als sie das Sparkassenbuch, dessen sie sich eigentlich schämte, hervorzog, sagte Erhard dieselben Worte, welche der Kommerzienrat gesprochen:

„Das ist ein guter Anfang für einen Schlosser.“

Im vierten Stock eines Hinterhauses wurde eine freundliche Wohnung von zwei Stuben und Küche gemietet.

Alice kam sich vor wie eine verwunschene Prinzessin. Sie lief mit ihren zierlichen, verwöhnten Füßchen treppauf und ab, schuf Ordnung in ihrem kleinen Reich, ohne sich je hineingewöhnen zu können.

Wie ein an Freiheit gewohnter, in ein enges Bauer gesperrter Vogel kam sie sich oft vor. Alles war eng und winzig um sie her. Und doch behauptete Erhard, daß diese Wohnung über ihre Verhältnisse gehe, daß man nur für den Wirt arbeite, und an Sparen nicht denken könne. Von Rechts wegen dürfe ein einfacher Schlosser seiner Familie nur Stube und Küche leisten.

Ein Strahl von der jubelnden Freude, die jede jugendliche Hausfrau erfüllt, welche das eigene Nest baut, fiel auch in Alices verwirrte Seele.

Der Reiz des Neuen umfang sie lange mit seinem Zauber. Immer wieder zeigte es sich, welch eine resolute und praktische Frau sie war. Jede Arbeit fachte sie, die zärtlich Verwöhnte, mit Geschick an.

Mit allem jedoch, was unharmonisch in ihrem neuen Leben, söhnten sie die Feierstunden aus, welche sie des Abends mit Erhard vereinten.

Dieser junge Herkules kannte mit seinen vierundzwanzig Jahren weder Erschöpfung noch Müdigkeit. Und mochte er den Tag über für drei gearbeitet haben, der Abend gehörte dem geistigen Streben, den Wissenschaften und der Literatur.

Alice fand oft Gelegenheit, ihren Mann zu bewundern. Er war ebenso feinfühlig wie sie. Und hatte sie Goethe und Lessing bisher nur ein sehr oberflächliches Interesse entgegengebracht, so dankte sie es Erhard, daß sie sich jetzt in die Schönheiten der einzelnen Dichtungen zu vertiefen vermochte.

Über allen Dichtern stand ihm Shakespeare. Aus „Julius Cäsar“ und „Richard III.“ hatte er ganze Szenen auswendig gelernt. Unermüdlich spürte er an den einzelnen Aussprüchen herum, bis er sie verstanden.

Er sprach grammatisch vollkommen richtig — und trotz allem mußte Alice jetzt ihrem Vater recht geben: Im Salon war Erhard eine unmögliche Figur, ohne Anpassungsvermögen. Auch waren seine Manieren die eines Ungebildeten. Früher war ihr das nicht aufgefallen, aber im engen Beisammenleben machte sie allerhand unliebsame Wahrnehmungen, über die sie mit gutem Humor hinwegzuschauen suchte. —

Nach einem Jahre wurde die kleine Eva geboren. Neue Freuden traten an Alice heran, aber auch die Wogen des Glücks, auf denen sie dahinglitt, brausten höher nach empor, schlugen oft über ihr zusammen, so daß sie wie verhakt an der Wiege ihres Kindes lehnte.

Sie hatte geglaubt, alle Seligkeit der Welt ausgestopft zu haben, und nun sie Mutter geworden, warteten ihrer nie gehäntete, heilige Freuden.

Volle vier Wochen hatte Jette die junge Mutter und das Kindchen gepflegt. Jetzt kam täglich eine Nachbarin auf ein paar Stunden zur Hilfe herein.

Erhard trug seine Frau auf Händen, bewunderte und liebte sie noch kaniger, als früher, gönnte sich wenig Schlaf und verdiente durch Übersunden viel Geld, für seine kleinbürgerlichen Begriffe wenigstens. Er verfügte über Riesenkräfte. Gesund und von männlicher Schönheit und Kraft kroegend, liebevoll und feinfühlig, war er das Muster eines Ehegatten.

Und wollte es Ihnen einmal scheinen, als trügen Sie zu schwer an Ihrem Rose, so brauchten Sie sich nur in die leuchtenden Augen zu sehen, das Glück am gegenseitigen Besitz verflachte im Umsehen jeden Schwatten.

(Fortsetzung folgt.)



Der Film für das Familienarchiv. Ein französisches Geschäft, das sich mit der Filmherstellung beschäftigt, hat jüngst allen Paaren, die in Paris auf dem Standesamt den Bund fürs Leben schließen wollten, folgende Ankündigung übermittelt: "Der Heiratskinematograph. An alle Verlobten! Wünschen Sie eine packende, lebende Erinnerung an den glücklichsten Tag Ihres Lebens zu erhalten? Wenn ja, dann lassen Sie die Trauung kinematographisch aufnehmen, und in Ihrem Alter können Sie sich dann auf der Leinwand als junges, liebendes, hoffnungsvoll in die Zukunft schauendes Paar wiedererkennen." Das ist nur der erste Schritt zu einer Reihe von Familienbildern, die des Menschen Leben von der Wiege bis zum Grabe festhalten, auf daß selbst die Nachkommen das Leben ihres Ahns betrachten können.



### Die Jugendfreunde.

"Ja," sagte der alte Mann, "Müller war mein Kusenfreund, als wir noch Schulknaben waren, aber er ist später mein schlimmster Feind geworden. Wir saßen auf derselben Bank in der Schule, wir saßen zusammen, wir spielten zusammen, und der eine teilte immer Freud' und Leid des anderen."

Als wir älter wurden, schickten die Eltern uns zusammen auf die Universität, wo unsere Freundschaft, wenn möglich, noch herzlicher wurde. Wir machten zusammen unser Examen, kamen zusammen nach Hause zurück, und um die Freundschaft unserer Jugendjahre auch im späteren Leben hochzuhalten, gründeten wir gemeinschaftlich ein Geschäftunternehmen.

Wir waren mehr als Brüder. Überall, wo der eine war, war auch der andere, und eines Tages, als wir zusammen in einer Abendgesellschaft waren, begegneten wir derselben jungen Dame, und wir verliebten uns beide sterblich in sie.

Aber unsere Nebenbuhlerschaft tat unserer Freundschaft keinen Abbruch, und eine Zeitlang konnte auch keiner von uns erkennen, wer von der jungen Dame bevorzugt wurde.

Eines Tages kam Müller in seiner alten freundschaftlichen Weise zu mir und sagte in herzlichem Tone: „Alter Junge, ich sehe ein, wenn ich dir bei ihr den Rang ablaufen sollte,

so würdest du dich tief grämen. Ich habe mich deshalb entschlossen, dir meinen Anteil am Geschäft zu überlassen und ins Ausland zu gehen.“

Ich bemühte mich natürlich nach Kräften, ihn von seinem Entschluß zurückzubringen, aber er bestand fest darauf und führte seinen Plan aus. Er ging nach Australien. Drei Monate später heiratete ich die junge Dame.

„Wer weshalb ist denn Müller Ihr Feind geworden?“ fragte hier einer der Zuhörer.

„Weil er mich nicht nach Australien gehen ließ“, antwortete seufzend der alte Mann, und alle verstanden ihn.



Die chinesischen Merze und die Cholera. Gegen die Cholera, die in China fast nie ganz verschwindet, indem sie alljährlich Tausende von Menschen dahinstreift, ziehen die dortigen einheimischen Merze auf folgende originelle Weise zu Felde. In die Brüste des Kranken werden mittels eines Thchmessers oder einer kristallinen Klinge mehrere Einschnitte gemacht, um einen starken Blutverlust zu erzielen; dann ziehen einige Gehilfen des Medizinherrn aus Leibesträften an den Hauptzähnen des Körpers, während andere dem Patienten auf Rücken, Brust und Schenkel heftige Schläge versetzen, bis endlich das Blut in Strömen fließt. Ein Missionar, welcher sich dieser Prozedur ebenfalls unterzog, meint zwar, daß seine Haut infolge der Stichennarben mehrere Tage lang der eines Negers geglichen habe, daß er aber, und dies ist zweifellos die Hauptsache, von der Cholera radikal heilt worden sei.



Ein seltener Hecht. Noch vor mehreren Jahren stand sich im Heidelberger Schloß ein Gemälde, welches einen Hecht mit goldenem Ring und der Unterschrift darstellte: „Dies ist die Größe des Hechtes, so Kaiser Friedrich, dieses Namens der Andere, mit seiner Hand zum ersten in den Wog zu Lautern gesetzt, und mit solchem Ringe beschriftet hat Anno 1230. Werd gen Heidelberg gebracht den 6. November 1497, als er darin gewesen war 267 Jahre.“ Die Chronik berichtet über das seltene Original dieses Konterfeis folgendes: Kaiser Friedrich II. ließ sich bei Kaiserslautern einen Palast erbauen. In unmittelbarer Nähe davon befand sich ein großer, ausgetrockneter Fischteich, der Kaiserwog genannt. Diesen ließ der Kaiser von neuem mit Wasser füllen und setzte eigenhändig einen Hecht hinein, nachdem er ihm zuvor einen goldenen Ring mit der griechischen Inschrift hatte umlegen lassen: „Ich bin unter allen Fischen der erste, der durch die Hände Kaiser Friedrichs II. in diesen Teich gesetzt worden, am 5. Oktober Anno 1230“. Der Ring war so eingerichtet, daß er sich mit dem Wachstum des Tieres ausdehnen konnte. Im Jahre 1497 ward dieser Fisch gefangen und nach Heidelberg gebracht. Er soll eine Länge von 19 Schuh gehabt und 350 Pfund (?) gewogen haben. Kurfürst Philipp ließ das seltene Exemplar in seiner natürlichen Länge malen und das Bild im Schloß aufhängen.

